

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 96 (1951)
Heft: 14-15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

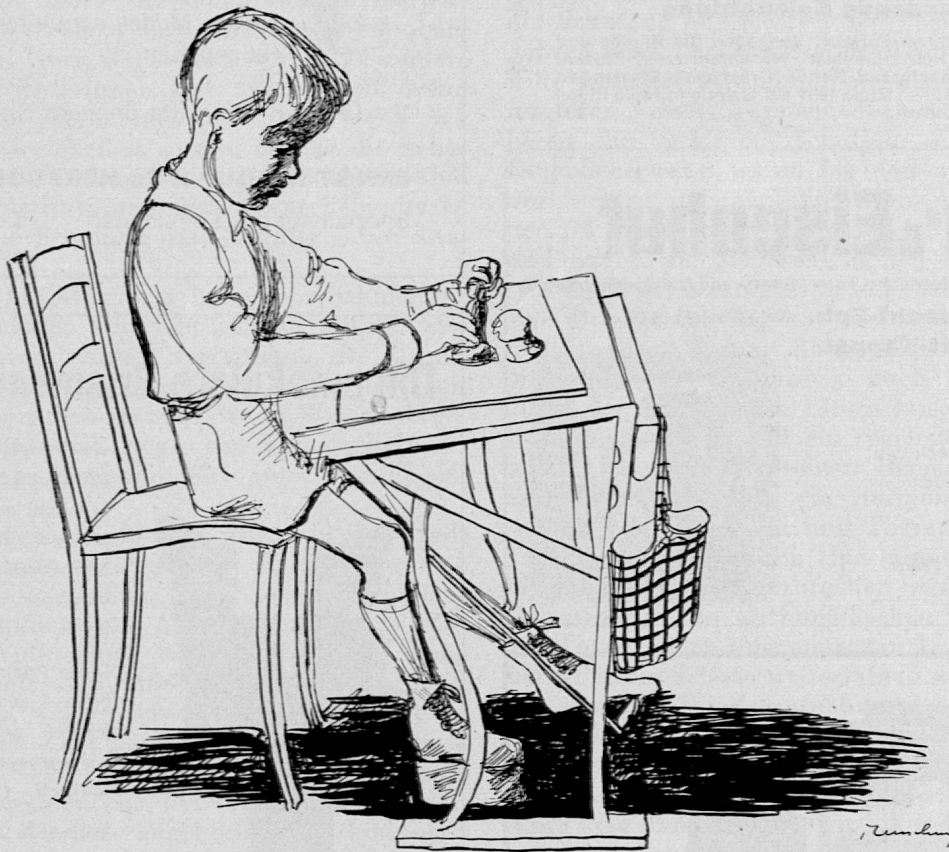
Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

SONDERHEFT ÜBER PÄDOLOGIE



Infirmer Knabe beim Modellieren

Welche Lehrerfamilie würde einen 14jährigen Knaben

für 1—2 Jahre in ihre Familie aufnehmen, wo er Gelegenheit hätte, die Sekundarschule zu besuchen? Kanton Zürich bevorzugt. Baldige Offerten unter Angabe der Konditionen erbeten unter Chiffre SL 140 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Zu verkaufen schöner, neuer

Stubenteppich

ca. 2 x 3 m (Teppich wird franko zur Ansicht gesandt). 141
Frau Müller-Tschudi, «Weinberg», Schwanden/Gl. Tel. (058) 7 15 70.
Telephon wird vergütet. P 362 G1

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei

Suchen auch Sie Ihr Glück zur Ehe durch das kath., erfolgreiche, staatl. konzessionierte

**BÜRO
Elisabet
FUCHS**

LUZERN
Theaterstrasse 13
Tel. (041) 2 52 37

Zum warmen Ton Ihrer in guter Handwerkerarbeit geschaffenen Möbel

★ die passende Beleuchtung ★

Auf Wunsch nach Ihrem Entwurf. Verlangen Sie Photos und Offerte, Stoff- und Holzfarbmuster. Wir liefern zu 90 Prozent nur an Private. **F. Oeschger & Söhne, Drechslerei, Gansingen AG** Tel. (064) 7 42 15. — Muba 1951 auf Galerie in Halle III bei den Beleuchtungskörpern. 131

Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. (051) 91 09 05
Fabrik **Ebnat-Kappel**

Sämtliche Geräte nach den
Vorschriften der neuen
Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

VOLKSHOCHSCHULE ZÜRICH

Beginn der Kurse: 7. Mai

Anmeldungen im Sekretariat der Volkshochschule

Münsterhof 20 (Zunftthaus zur Meise): Täglich
8—19 Uhr, Samstag 8—18 Uhr.

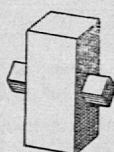
Programme zu 20 Rappen können im Sekretariat bezogen werden.

Anschlagstellen i. d. Wartehallen der Städt. Strassenbahn

Anmeldungen: 9.—21. April

Technisch-Zeichnen-Lehrgang

Methodische Grundlage für das Technisch Zeichnen in vierter, verbesserter Auflage soeben erschienen. Enthält 76 Vorlageblätter 29,7 x 42 cm, mit Begleitheft. **PREIS Fr. 22.—**



Modellsammlung dazu:

48 Körper in Hartholz, grau gestrichen
Gesamtserie **Fr. 130.—**

Jedes Modell wird auch einzeln abgegeben

Verlangen Sie bitte unseren Spezialprospekt!

ERNST INGOLD & Co HERZOGENBUCHSEE

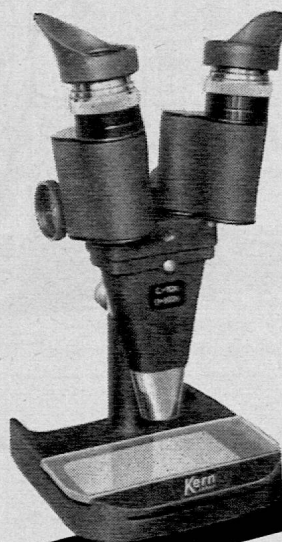
Spezialhaus für Schulbedarf Lehrmittelverlag

Die binokulare Prismenlupe KERN

ein wertvolles Hilfsmittel für das Studium der Naturwissenschaften, als Präparierlupe für Biologen, Zoologen, Botaniker, Entomologen, Histologen, Paläontologen, Mineralogen, Geologen, Dermatologen usw.

Diese Prismenlupe erlaubt mit ihren 4 auswechselbaren Objektiven und 2 Okularpaaren **8 Vergrößerungen von 7- bis 100fach.**

Verlangen Sie den Prospekt PL.



Werkstätten für Präzisionsmechanik und Optik
Gegr. 1819 • Tel. 2 11 12

Schweizer Mustermesse Basel Halle III b, 2. Stock, Stand 2610

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm
2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

96. Jahrgang Nr. 14/15 6. April 1951 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Hauptthema Pädologie: Schulung invalider Kinder — Die Schule in der orthopädischen Klinik — Normal- oder Sonderschule für gebrechliche Kinder? — Der Standpunkt der Pro Infirmis — Schulung Gebrechlicher durch Fernunterricht — Internationale Institutionen für den Invaliden-Fernunterricht und Literaturverzeichnis über die Erziehung infirmen Kinder — Der invalide Jugendliche und das Pfadfindertum — Die Schule für Körperbehinderte in Wien — Naturkunde: Von Heilkräutern und ihrer Verwendung (April) — Nachrichtenteil: Das neue Zürcher Volksschulgesetz — Baselland — Zürich — SLV — Beilage: Das Jugendbuch Nr. 2

Schulung invalider Kinder

Grundsätzliches und Fragestellung

Es soll hier nur die Schulung einer speziellen Gruppe invalider Kinder, nämlich der «körperlich Behinderten» behandelt werden. Die Sinnesgeschädigten sind somit im vornherein ausgeschlossen. Für sie besteht schon lange eine Sonderschulung, und es ist deshalb nicht notwendig, näher darauf einzugehen. Was wird aber in dieser Beziehung für die Körperbehinderten getan? Sofern die Umstände es erlauben, werden sie in den Normalklassen geschult. Besondere Aufmerksamkeit wird ihnen erst dann zuteil, wenn man auf sie Rücksicht nehmen muss, oder wenn sich allzu grosse Schwierigkeiten zeigen, welche die Schulung in Frage stellen. Dann wird man sich darüber klar, wie wenige Institutionen einem körperbehinderten Kind angemessene Schulung und Bildung geben können.

Im Ausland sind vielerorts besondere Schulheime und Tagesheimschulen für gebrechliche Kinder eingerichtet; dem steht unsere Auffassung des Unterrichts in Normalklassen gegenüber. Sind wir mit unserer Ansicht auf dem rechten Weg? Welche Argumente sprechen für, welche gegen eine Sonderschulung? Besteht bei uns ein Bedürfnis nach einer grundlegenden Änderung?

Um diese Fragen abzuklären, wurde in der Stadt Zürich eine Umfrage durchgeführt. Es handelte sich zuerst darum, festzustellen, wie viele gebrechliche Kinder im schulpflichtigen Alter es in Zürich gibt. Die Lehrer der Volksschule meldeten uns im ganzen 114 Kinder. Damit sind indessen nicht alle erfasst, denkt man an die, welche privat unterrichtet werden; doch wird sich die Zahl kaum wesentlich verändern. Als Ursachen der Gebrechen werden folgende genannt: Bei 54 Kindern epidemische, bei 14 cerebrale Kinderlähmung, bei 21 Kindern angeborene Missbildungen und bei 25 verschiedene Leiden, wie z. B. Geburtsverletzungen, Rheumatismus, Hüftgelenkentzündungen, Unfälle usw. Soweit die Zahlen; wenden wir uns nun den Ergebnissen der Umfrage zu. An ihnen wird ersichtlich, dass die Schulung der gebrechlichen Kinder von 4 verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet werden muss:

1. nach der Ursache des Gebrechens und nach der Behandlung;
2. nach Grad und Art der Behinderung;
3. im Hinblick auf den Beruf;
4. nach der Erziehung des Kindes und seiner Einstellung zum Leiden.

1. Ursache des Gebrechens und Behandlung.

Es mag unbegreiflich scheinen, dass die Herkunft des Gebrechens auch einen Einfluss auf die Schulung

hat. Ist es nicht gleichgültig, weswegen ein Arm nicht gebraucht werden kann? Eine grosse Bedeutung kommt der Ursache während der Schulstunde wirklich nicht zu, doch hängt davon Art, Dauer und Intensität der Behandlung ab. So wirkt sie sich indirekt auf die Schulung aus. Es ist begreiflich, dass die Eltern versuchen, ihrem Kinde die grösstmögliche Bewegungsfreiheit wieder zu schenken. Dazu braucht es eine gründliche Behandlung, die oft viel Zeit in Anspruch nimmt. Besonders bei Kinderlähmung hat die Schulung auf Kosten der Therapie in den ersten Jahren stark zurückzutreten, wenn man Erfolg haben will. Natürlich wird in den meisten Fällen der Behandlung den Vorzug gegeben, doch ist man nicht immer bereit, ein verlorenes Schuljahr in Kauf zu nehmen. Glücklicherweise waren bei den untersuchten Fällen nur wenige im schulpflichtigen Alter: So sind von den 54 Kindern elf während der Schulzeit erkrankt und davon die Mehrzahl in den ersten Klassen, wo sich der Stoff noch leichter nachholen lässt. Die intensive Behandlung beginnt also in den meisten Fällen noch vor der Schulzeit, doch schliesst dies eine dauernde Massage oder Gymnastik auch später nicht aus. Nach der Ansicht der Eltern lassen sich eine gründliche Behandlung und ein regelmässiger Schulbesuch auf die Dauer nicht vereinen. Bei einer Sonderschulung verspricht man sich ein harmonisches Zusammenwirken von Unterricht und Therapie. Wäre das nicht vorzuziehen? — Durch Operationen muss die Schule oft längere Zeit unterbrochen werden. Während des Aufenthaltes im orthopädischen Spital erhält das Kind wohl einen angemessenen Unterricht, um nachher in seiner Klasse weiterfahren zu können. Doch ist die sofortige Wiederaufnahme des Schulbesuches oft unmöglich, da die Beanspruchung zu gross würde. In dieser Zeit entstehen die Lücken, welche später zu einer Klassenrepetition führen. Selbst wenn das Kind kein Jahr verliert, wird ihm der logische Aufbau erschwert; seine Leistungen werden beeinträchtigt und es hat Mühe, seine Sicherheit wieder zu finden.

2. Grad und Art der Behinderung.

Die Bedeutung für die Schulung ist hier offensichtlich. Je nach der Schwere des Gebrechens stellen sich verschiedene Probleme. Bei Beingeschädigten tritt die Transportfrage in den Vordergrund. In einer Stadt kann sie leichter gelöst werden, weil der Weg selten sehr lang ist. Man darf aber nicht vergessen, welche Belastung es für eine Familie darstellt, ihr Kind Jahr um Jahr in die Schule zu fahren. Meistens verbleibt diese Aufgabe der Mutter, und es ist nicht zu verwundern, wenn sie angstvoll jedem Klassenwechsel entgegensieht. Das Treppensteigen ist ein erneutes Hindernis. Das Kind muss oft getragen



werden. Wohl wird manchmal geholfen, darauf wird aber besser nicht gezählt. — Das lange Sitzen in der Schulbank fällt den Behinderten oft schwer und verlangt von ihnen viel Energie. Mit all diesen Schwierigkeiten finden sie sich aber tapfer ab, denn im allgemeinen freuen sie sich auf den Schulbesuch. Er bedeutet ihnen mehr als den Gesunden. Bringt er sie doch in Kontakt mit dem Leben, mit anderen Menschen und erweitert ihren Kreis. Es ist daher zu begrüssen, wenn der Schulbesuch auch den Schwerbehinderten ermöglicht wird. Im Privatunterricht gehen sie des Gemeinschaftserlebnisses verlustig und werden weniger von ihrem Leiden abgelenkt. Natürlich sind die Schwierigkeiten, die sich zeigen, nicht nur äusserlicher Art. Beim Zusammenleben mit gesunden Klassenossen wird es dem Gebrechlichen erst recht bewusst, dass da und dort Schranken bestehen, die nicht zu durchbrechen sind. Er leidet besonders darunter, wenn er stark von der Hilfe seiner Kameraden abhängig ist, ohne sich erkenntlich zeigen zu können. Kinder mit einer guten Schulbegabung haben im allgemeinen einen grossen Vorteil. Ihre rasche Auffassung erlaubt ihnen, manche Lücke auszugleichen und bei den Kameraden helfend einzuspringen. Haben sie diese Möglichkeit nicht, besteht die Gefahr, dass sie sich durch andere Mittel in den Vordergrund zu drängen suchen, frech und ungezogen sind und damit bei den Kameraden ein fragwürdiges Ansehen erlangen. Bei den Schwerbehinderten besteht noch eine weitere Gefahr. Ihr Wetteifer in der Normalklasse erlahmt rasch, wenn sie sich allein einer grossen Gemeinschaft gegenüber sehen. Bei vielen Unternehmungen müssen sie zurückstehen. Sie gewöhnen sich langsam daran und weichen jeder Anstrengung aus. So erklärte ein Mädchen, welchem man ermöglichen wollte, an der Schulreise teilzunehmen: «Weshalb soll ich mitgehen? Die Reise würde mich doch nur anstrengen, zu Hause aber kann ich ruhig lesen.» Das Mädchen fürchtete die Anstrengung und vergass darüber ganz, dass es sich ein besonderes Erlebnis entgehen liess, welches seine Lektüre ihm nicht zu ersetzen vermochte. — Ehrgeizige Kinder weigern sich auch hie und da, beim Turnen mitzumachen, weil sie nicht als die Schlechtesten gelten wollen.

Die Leichtbehinderten lassen sich in der Regel besser in die Gemeinschaft einordnen. Die Schwierigkeiten sind da viel kleiner. Es ist ihnen möglich, bei den meisten Spielen in der Pause mitzumachen, und im allgemeinen kommt es den Kindern ja darauf an, mitzuspielen, weniger darauf, zu den Ersten zu gehören. Natürlich müssen sie sich mehr anstrengen als die Gesunden, was sich bestimmt auch auf ihre Leistungen auswirkt. Indessen wurde ihnen die Befriedigung, nicht beiseite gestanden zu haben; das ist für sie sehr wertvoll. Mädchen wissen meist gut, wieviel sie sich zumuten können. Bei den Knaben dürfte dies nicht immer ganz zutreffen. Der Wunsch, sportlich auf der Höhe zu sein, ist bei ihnen viel grösser. —

Wenn man die Schwerbehinderten mehr aus ihrem Phlegma herausreissen muss, so gilt es, die Leichtbehinderten eher einzudämmen. Dies sollte möglich sein, ohne beständig auf ihre Schwäche hinzuweisen.

Bei Kindern mit Handschädigungen stellen sich noch weitere Probleme. Sie sollten oft dazu angehalten werden, auch die geschwächte Hand zu gebrauchen. Ist das nun in einer Normalklasse mit grossem Schülerbestand durchführbar? Wie aus der Umfrage hervorging, liegt hier eine der grössten Schwierigkeiten. Unter den 114 gemeldeten Kindern sind 31 in dem Gebrauch ihrer Hände behindert, durch epidemische oder cerebrale Kinderlähmung oder angeborene Missbildungen. Bei 14, also knapp der Hälfte der Kinder, ist die rechte Hand betroffen, bei 8 die linke und bei den restlichen 9 Kindern sind beide Hände in Mitleidenschaft gezogen. Benötigten diese Kinder nicht ein besonderes Training, wie es z. B. den Handversehrten in der Krüppelschule in Wien zuteil wird?

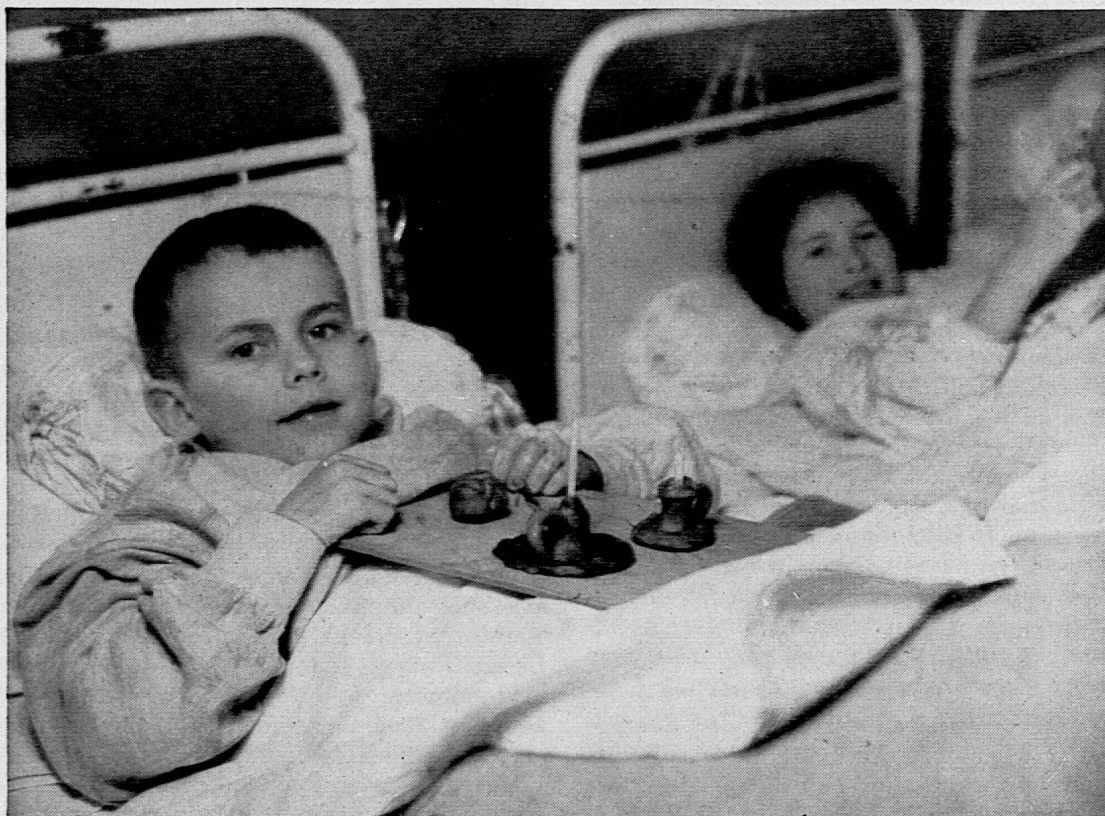
Ist ein Kind von sich aus aktiv, so wird es sich überall zu helfen wissen. Andere aber brauchen immer neuen Ansporn, leicht erlahmt ihr Eifer, und jedes Versagen entschuldigen sie mit ihrem Gebrechen. Man kann die Meinung vertreten, dass eine zusätzliche Förderung Aufgabe der Eltern sei. Es gibt wohl solche, die sich bemühen, ihr Kind anzuregen, doch ist die Mehrzahl von ihnen dazu nicht bereit. Es fehlt im allgemeinen zu sehr an Zeit, Verständnis und Geduld. Mit einer Aufforderung allein ist es in den wenigsten Fällen getan, mehr kann man aber selten erwarten, eher wird das Kind verwöhnt. Erst bei der Berufswahl wird den Eltern klar, dass diese Schonung ungünstig war, wie wertvoll hingegen die weitere Entwicklung der Hand gewesen wäre. Damit gelangen wir zum dritten Punkt, von dem aus die Schulung der körperbehinderten Kinder betrachtet werden muss.

3. Beruf.

Die Ansprüche, die heute im Berufsleben gestellt werden, sind sehr gross. Von einem Gebrechlichen nimmt man im vornherein, meist zu Unrecht an, dass er weniger leiste als ein Gesunder. Es ist deshalb nicht leicht, für Invalide eine geeignete Stelle zu finden. Durch ihre Behinderung ist die Auswahl schon ziemlich stark beschränkt. Für sie ist es jedoch von besonderer Wichtigkeit, in einem Beruf zu stehen, der

sie befriedigt. Nur wenn sie in ihrer Arbeit viel leisten können, werden sie sich ebenbürtig fühlen und nicht auch beruflich unter einer Art Zurücksetzung leiden. Die Umfrage hat gezeigt, dass die wenigsten Eltern die Fähigkeiten und Neigungen ihrer Kinder kennen. Meist haben die Kinder selbst zu Ende der Schulzeit kaum eine Ahnung, welchen Beruf sie erlernen wollen. Als einziger Ausweg wird oft die Arbeit auf einem Büro genannt, ohne dass besondere Eignung oder Freude dazu vorhanden sind. Würde nicht die Berufswahl wesentlich erleichtert, wenn man schon im Volksschulalter sich mehr mit dem Kinde beschäftigen könnte, man seine Neigungen kennen und fördern würde? Die Bedingungen dazu wären allerdings kleinere Klassen und eine andere Art der Schulung. Die Berufs-

vielmehr darum, sie zu erziehen. Es muss darauf hingewirkt werden, dass der Invalide seinen Wert in der Welt einsieht und die stärksten Kräfte mobilisiert, die ihm zur Verfügung stehen, um sich zu behaupten. Er muss eine «Trotzdem-Einstellung» erhalten, je früher desto besser. Die Eltern sind oft nicht geeignet, ihn hier richtig zu unterstützen, denn zu sehr sind sie mit dem Kind verbunden, und sie möchten es gerne den Härten des Lebens verschont wissen. Viele vermeiden daher, mit ihm über seine Möglichkeiten und Grenzen zu sprechen und ihm dadurch manche trübe Erfahrung zu erleichtern. Die Einstellung zum Leiden hat oft Rückwirkungen auf die Leistungen in der Schule. Wird das Kind sich seines Gebrechens bewusst, so können die Leistungen plötzlich sinken.



wahl würde dadurch sicher vereinfacht. Es zeigt sich nämlich, dass oft ein bestimmter Beruf ergriffen wird, nur weil die Arbeit in sitzender Stellung verrichtet werden kann. Oder man sucht erst am Ende der Schulzeit Hilfe beim Berufsberater und verliert oft viel Zeit, bis etwas Passendes gefunden wird. Dazu dürfte es einem Berufsberater, der das Kind nicht näher kennt, schwer fallen, immer eine gute Lösung zu finden. Im Hinblick auf den Beruf scheint eine intensive Förderung der Kinder von grosser Wichtigkeit. Durch eine vielseitige, ihren Begabungen angepasste Ausbildung, würde die Zeit der Unsicherheit nach der Schule abgekürzt und den Kindern manche Enttäuschung erspart, die dadurch entsteht, dass sie sich für einen Beruf begeistern, dessen Ausübung ihnen später nicht möglich ist.

4. Erziehung und Einstellung des Kindes zu seinem Leiden.

Es handelt sich bei den Körperbehinderten nicht nur darum, ihnen eine möglichst umfassende und fördernde Schulung zu vermitteln, um ihnen auf ihrem künftigen Lebensweg zu helfen, sondern noch

Körperbehinderte Kinder sind grösseren Stimmungsschwankungen unterworfen als gesunde. Man muss versuchen, ihnen Rechnung zu tragen, nicht indem man sie verwöhnt, sondern indem man ihnen Verständnis entgegenbringt. Die Veranlagung des Kindes bestimmt die Art, wie es mit seinem Leiden fertig wird. So kann selbst ein schwerbehindertes Kind sich in einer Gemeinschaft von Gesunden gut zurecht finden, während oft ein leichtbehindertes darunter leidet. Die Erziehung zu Hause, das Verständnis, welches ihm von seiner Umgebung entgegengebracht wird, tragen viel zu seiner harmonischen Entwicklung bei. Gesunde Kinder sind oft grausam den andern gegenüber, besonders, wenn sie deren Angst und Unsicherheit bemerken. Die Gebrechlichen ihrerseits ziehen sich dann zurück und betrachten sich als ausgeschlossen. Ist aber dieses Gefühl Grund genug, eine Sonderschulung zu befürworten? Wird ein Kind nicht später die Rücksichtslosigkeit der Menschen doppelt empfinden, wenn es während seiner Jugend behütet wurde?

Erzieher, die für die Spezialschulung eintreten,

tun dies auch aus psychologischen Gründen. Sie behaupten, dass sich ein Kind in der Gemeinschaft mit Gleichgearteten besser entfalten könne. Dieses Sich-in-der-Persönlichkeit-befestigen aber helfe ihm später die Schwierigkeiten leichter zu überwinden. Besonders Schwerbehinderte werden durch die Fortschritte ihrer Kollegen angefeuert. Sie sehen, wie andere Gebrechliche die Hindernisse überwinden, während sie in einer Normalklasse eher entmutigt werden, wenn sie sich allein fühlen. Die Sonderschulung hat den «Vorteil», dass jedem etwas fehlt, also auf alle Rücksicht genommen werden muss. Niemand bildet eine Ausnahme, und die gegenseitige Hilfsbereitschaft kann so gefördert werden. Es wird auch besonders darauf hingewiesen, dass man keineswegs beabsichtige, die Kinder von der übrigen Welt abzuschliessen, sondern einen regen Kontakt empfehle. Das invalide Kind soll nicht den Eindruck haben, allein einer Gemeinschaft von Gesunden gegenüber zu stehen, sondern wissen, dass es selbst auch zu einer Gemeinschaft gehört. Dieses Bewusstsein, so ist die Meinung der Erzieher, erleichtere ihm den Umgang mit den Gesunden. — In grösseren Städten, wie z. B. Paris, Wien, Kopenhagen usw., hat man Tagesheimschulen errichtet, welche der besonderen Schulung Rechnung tragen, die Kinder aber ihren Familien nicht entreissen. Der Kontakt mit der Welt ist dadurch vorhanden.

Wir dürfen an dieser Stelle nicht vergessen, noch einmal auf die schon früher erwähnten Vorteile einer Sonderschulung zu verweisen, nämlich auf das Zusammenwirken von Behandlung und Schulung einerseits und auf jenes von Schulung und Berufsausbildung andererseits. Es erübrigt sich, näher darauf einzutreten. Wie wir auch die organisatorischen Fragen einer Sonderschulung nicht in Betracht ziehen. Wichtiger scheint es uns, die grundlegenden Probleme, welche die Schulung der invaliden Kinder beeinflussen, aufzuzeigen, und zu erfahren, wie ihre Eltern und erwachsene Gebrechliche darüber denken. —

Die meisten der Befragten sprechen der Sonderschulung eine erzieherische Wirkung im vornherein ab. Das kommt bestimmt zum Teil davon her, dass man schwer hat, sich etwas Neues vorzustellen und deshalb ihm ablehnend gegenübertritt. Die Volksschule wird im Vergleich bevorzugt. Die Berechtigung einer Sonderschulung wird nur in der Behandlung und der eventuellen besseren Förderung der Kinder gesehen. Ein Internat wird entschieden abgelehnt. (Es darf natürlich nicht vergessen werden, dass es sich um eine Umfrage in der Stadt handelt, wo sich mehr Möglichkeiten zeigen, die erlauben, das Kind zu Hause zu behalten, und darum geht es den Eltern.) Eine Tagesheimschule findet schon mehr Befürworter. Besonders dort, wo der Schulbesuch der Schwere des Gebrechens wegen unmöglich ist. Diese Kinder erhalten wohl Privatunterricht, doch vermag er ihnen die Anregungen einer Klassengemeinschaft nicht zu ersetzen. Es handelt sich jedoch nur um vereinzelte Fälle, so dass die Errichtung einer Sonderklasse ihrer wegen sich wohl kaum lohnen würde. Die obligatorische Einteilung aller körperbehinderten Kinder in Spezialklassen wird abgelehnt. Von Fall zu Fall müsste abgeklärt werden, ob dieser Unterricht angebracht wäre. Dabei fragt es sich, worauf man grösseren Wert legt, ob auf eine geeignete, den Bedürfnissen des Behinderten angepasste Schulung oder auf das

Zusammenleben mit Gesunden und seine Vorteile. Diese Beurteilung ist sowohl vom Grad als auch von der Art des Gebrechens abhängig. —

Das Bedürfnis nach einer grundlegenden Änderung in der Schulung der Körperbehinderten ist in Zürich nur in einem kleinen Kreise vorhanden. Diese Feststellung darf aber nicht falsch ausgelegt werden. Wir haben im Laufe unserer Zeit den Eindruck erhalten, dass die Probleme der Schulung nicht durch grosse Organisationen behoben werden müssen, sondern dass sie in den meisten Fällen durch persönlichen Einsatz eine Lösung finden können. Ist es nicht die Schuld der Gesunden, wenn sich der Gebrechliche in der Klassengemeinschaft nicht wohl fühlt? Wenn er da und dort nur aus Transportschwierigkeiten die Schule nicht besuchen kann? Es handelt sich nicht einmal um eine besondere Mehrarbeit, sondern vielmehr um die Einstellung. Dort, wo ein individuelles Training verlangt wird, wie z. B. bei den schwer Handgeschädigten, kann die Volksschule allein natürlich nicht genügen. Im allgemeinen aber soll der Invalide durch die Sonderschulung nicht aus der Gemeinschaft der Gesunden ausgeschlossen werden. Er muss später mit ihnen zusammenarbeiten, weshalb sollte er nicht auch mit ihnen geschult werden? Ihm bei der Lösung der sich stellenden Probleme zu helfen, ist aber unsere Aufgabe.

Adelheid Däniker, Kilchberg.

Die Schule in der orthopädischen Klinik

(Anstalt Balgrist)

Schon bei der Gründung der Anstalt Balgrist wurde die Schule als ein wesentlicher Teil derselben betrachtet, heisst es doch 1909 in den Statuten des «Vereins für krüppelhafte Kinder»: «Zweck dieses Vereins ist die Errichtung einer Anstalt für ärztliche Behandlung, Erziehung, *Schulung* und Berufsbildung krüppelhafter Kinder aus allen Teilen der Schweiz.» Die Anstaltsschule wurde dann auch von der Eröffnung an von behinderten internen, ausnahmsweise externen Kindern besucht. Doch vollzog sich im Laufe der Jahre in dem Sinne eine Wandlung mit der Schule, als in der ersten Zeit viele Kinder hauptsächlich um der Schule willen da waren und so zum Teil ihre ganze Schulzeit, Primarschule und Sekundarschule, hier verbrachten. Dann musste aus Platzmangel die Aufenthaltsdauer zugunsten von dringenden Fällen verkürzt werden. Auch eine Vergrösserung des Betriebes im Jahre 1923 brachte nur eine vorübergehende Besserung in dieser Hinsicht, und heute ist der Platzmangel das brennende Problem unserer Anstalt, das sich auf allen Gebieten mehr oder weniger schwerwiegend auswirkt. Für unsere Schule hat es die Folge, dass die Kinder nach einem Minimum von Spitalaufenthalt wieder entlassen werden, um dringenden Fällen Platz zu machen. So ergibt sich ein ständiger Wechsel unter den Schülern. Das ist wohl das schwierigste Problem der beiden Lehrerinnen. Wir haben die Kinder verteilt in eine Unterstufe (1.—4. Klasse) und eine Oberstufe (5.—6. und obere Klassen), wobei die unteren Klassen meist eine grössere Schülerzahl aufweisen. Man kann sich kaum vorstellen, was dieser fortwährende Wechsel für den Unterricht einer solchen Gesamtschule bedeutet, kommt doch jedes Kind noch dazu aus einer anderen Ecke unseres Landes und wurde nach einem anderen Lehr-

plan unterrichtet. Die einen begannen das neue Schuljahr im Frühling, andere im Herbst. Dann sind auch immer einzelne Tessiner da, die in ihrer Muttersprache unterrichtet werden müssen. Es ist also ein recht buntes Gemisch von Kindern da beisammen.

Sie werden meist in den Betten ins Schulzimmer gefahren, was für die Schwestern und Praktikantinnen in unserem weitläufigen Hause eine grosse Arbeit bedeutet. Vielleicht darf gerade hier erwähnt werden, wie wichtig für unsere Schule das gute Zusammenarbeiten mit den Schwestern ist. Neben der rein pflegerischen Arbeit liegt auch die erzieherische in den Händen der Schwester. Sie teilt dem Kinde den Tag ein und sucht die verschiedenen Behandlungen, wie das Massieren, Turnen, Baden usw., so einzurichten, dass sie nicht mit dem Unterricht zusammenfallen, was oft eine wahre Kunst ist. Sie ist dafür besorgt, dass die Kinder zur Zeit in die Schule kommen, erinnert sie an die Aufgaben und hilft vielleicht sogar selber etwas mit, wenn eines stecken blieb, kurz, sie vertritt eine Art Mutterstelle, und wir sind auf ihre verstehende Mithilfe angewiesen und dafür dankbar.

Es ist aus verschiedenen Gründen dringend nötig, dass unsere Kinder zur Schule gehen können. Manche kommen nach wochen- oder monatelangem Spital- oder Sanatoriumsaufenthalt, wo sie keine oder nur wenig Schule hatten, zu uns. Andere lagen längere Zeit krank daheim oder konnten mit ihrem Gebrechen einen weiten oder schlechten Schulweg nicht machen. Während sie hier sind, müssen die einen wochen- oder monatelang liegen, andere stehen vor mehr oder weniger schweren Eingriffen oder haben solche hinter sich. Da ist es wichtig, dass man ihnen über die Zeiten der Ängste, Spannungen, auch der Langeweile oder der Schmerzen hinweghilft, indem man sie durch den Unterricht davon ablenkt.

Eines unserer Ziele ist nun, die Kinder so weit zu fördern, dass sie daheim wenn irgend möglich dem Unterricht ihrer Klasse folgen können. In den Hauptfächern ist oft Einzelunterricht nötig.

Nicht nur das ständige Kommen und Gehen ist mühsam für den Unterricht, auch aus den Krankheiten der Kinder ergeben sich naturgemäss gewisse Schwierigkeiten, wenn wir nur an das Liegendarbeiten denken. Besonders das Schreiben geht am Anfang schwer. Aber es ist erstaunlich, wie geschickt die Kinder es anpacken, wie schnell sie es lernen, und bald können sie es im Schreiben und Zeichnen mit jedem Gesunden aufnehmen.

Schwieriger ist es mit gelähmten oder missbildeten Händchen, wenn die Finger kaum die Kraft haben, einen Bleistift zu halten, wenn sie das Buch nicht selber halten oder umblättern können, oder wenn gar nur Stummeln oder Flösschen da sind zum Halten und Gestalten. Aber wie ein Wunder ist es stets wieder, wie diese Kinder erfinderisch sind und wie sie sich zu helfen wissen. Ich denke da besonders an ein ganz armloses Kind, das alle Verrichtungen mit den Füssen machte, wie sich waschen, sich ankleiden, essen, Blumen begiessen usw. In der Schule schrieb und zeichnete es so gut wie die andern, lernte auch nähen und stricken und später schreiben auf der Schreibmaschine, womit es sich nun zum Teil das Brot verdient. — Auch ein kleiner Junge kommt mir da in den Sinn, dem beim Spielen mit Feuerwerk beide Händchen abgerissen wurden. Er kam in die Schule, um mit seinen Stummeln arbeiten zu lernen. Sehr bald erwarb

er sich eine grosse Geschicklichkeit, so dass er sich fast ganz selber helfen konnte und sogar Knöpfe allein auf- und zumachte. Jetzt fährt er täglich in ein benachbartes Dorf mit dem Velo und verdient sich schon seit 3 Jahren sein Brot.

Wir sind immer wieder erstaunt, wie wenig Erfahrungen und Vorstellungen manche unserer Kinder haben. Mehr als einmal hatte ich ein Kind, das noch nie eine Katze gesehen hatte oder einen Baum in der Nähe oder gar in einem Walde war.

Noch sehe ich die kleine rothaarige Erstklässlerin vor mir, die seit ihrem zweiten Lebensjahr mit einer schweren vernachlässigten Spondylitis in Spitalern war. Sie zitterte vor Freude, wenn ich ihr ein kleines, lebendiges Häschen aufs Bett setzte oder wenn sie einen Sommervogel am Fenster flattern sah. Mit 12 Jahren starb dieses Kind. Es lernte von der Erde fast nur das kennen, was man ihm an sein Bettchen brachte. Ich denke auch an Hanneli mit der schweren Kinderlähmung seit seinem zweiten Lebensjahr. Es konnte nicht einmal das Köpfchen allein auf die Seite drehen. Noch sehe ich den mit fast unleserlich dünnen Buchstaben geschriebenen Brief an seine Mutter: *«Ich durfte in den Wald. Die Lehrerin setzte mich ins Gras. Ich durfte Blumen pflücken.»* Zum erstenmal in seinem Leben! Dabei musste man ihm helfen, weil das lahme Händchen nicht genug Kraft hatte, die Stengel zu brechen.

Und kürzlich meinte ein Viertklässler, der schon über zwei Jahre im Bett liegt, als ich ihn auf die Schulterasse im Parterre hinausstellte: *«O wie schön, wider emal eso nöch a der Erde dsi, dass me si schmöckt!»*

Gegenüber den unendlich vielen Möglichkeiten, die ein gesundes Kind hat, die Erde und was da spriesst und lebt kennen zu lernen, ist es ein winziger Ausschnitt, den wir unseren Kindern erschliessen können.

Wir haben ein paar junge Zwergmövchen geschenkt bekommen. Die polstern sich nun ihr Nest aus, was jeden Tag genau verfolgt wird. Mit grosser Spannung wird die Brütezeit erwartet. Wir hatten früher eine grosse Wellensittichfamilie, aber die machten einen solchen Lärm im Schulzimmer, dass wir sie weitergeben mussten.

Wir haben auch ein Aquarium mit Fischchen, vor dem die Kinder oft staunend stehen. Da ruft ein Kleiner: *«Je, de Fisch fährt gschwind dervo.»* Ein anderer fragt: *«Schlafed die Fischli eigentli nie oder wie schlafed's denn?»* Auch die Wasserschnecken werden genau beobachtet, wenn sie am Glas heraufkriechen und dabei die Scheiben putzen mit ihren feinen Mäulchen.

Auch Blumenzwiebeln haben wir gesetzt und Blumen gesät. Darüber schreibt ein schwer gelähmtes Kind:

«Unser Gärtlein. Unser Gärtlein ist ein kleines Kistchen. Die Erde darin bekamen wir vom Gärtner. Wir legten allerlei Sämlein hinein. Die hatten lustige Formen, rund und spitzig, klein und gross, wie Räupehen oder Pinselchen. Wir haben gelbe Stäbchen hineingesteckt, auf denen der Name der Sämlein steht. Wir begiessen die Sämlein alle Tage. Wir freuen uns, bis sie keimen.»

Wir pikierten dann die gekeimten Pflänzchen, setzten sie später in den Garten und holten uns dann im Sommer die Blumen ins Schulzimmer.

Wir haben auch schon selbstgesätes Korn gedroschen, das Mehl mit noch anderem zusammen zu einem Teig geknetet und Brote daraus geformt. In der Anstaltsküche wurde es uns gebacken. Es lag eine an-



dächtige Stimmung über den Kindern, als sie die duftenden Schnitten zum Zvieri assen.

Ein besonderes Ereignis ist jedes Jahr die Ufenau-Fahrt. An einem schönen Septembertage dürfen fast alle unsere Patienten mit einem wimpelgeschmückten Extraschiff den Zürichsee hinauffahren. Auf der Insel ist nach einem Zabig Gelegenheit für Spiel und Spass und ungezwungenes Herumspazieren. Die Heimfahrt, schon in der Dämmerung, wird meist durch frohes Singen noch verschönert. Diese Reise ist für manches Kind ein überwältigendes Erlebnis, sind doch immer einige dabei, die noch nie ein Schiff sahen, geschweige denn damit gefahren sind. Schon lange vorher und nachher noch liefert dies Ereignis Stoff für den Unterricht.

Wir gehen auch jedes Jahr mit den Schülern, die einigermassen gehen können, in den Zoologischen Garten, wo uns schon wiederholt in lebenswürdiger Weise ein von Ponys gezogener Wagen zur Verfügung gestellt wurde, damit die Kinder nicht zu müde wurden vom Herumgehen.

Auch das Landesmuseum besuchen wir, wenn irgend möglich, aber es kommt der Treppen wegen nur für wenige Kinder in Frage.

Die wenigen Eindrücke, die unsere Kinder im Vergleich mit gesunden Kindern haben, gehen aber dafür um so tiefer. Oft schon war ich erstaunt, wenn ein Kind nach vielen Jahren wieder kam und anfang mit seinem: *«Wissen Sie noch, wie wir einmal...»*, oft ganz unbedeutenden Sachen, die ich selbst vergessen hatte. Im allgemeinen ist das Leben mehr nach innen gewendet. Sie denken über Dinge nach und stellen Fragen, die bei gesunden Kindern später kommen. Sie sind auch hellhöriger.

Natürlich haben wir auch richtige Lausbuben, die mit beiden Beinen fest auf der Erde stehen, auch wenn sie lahm oder sonst schwer behindert sind, doch ein Hang zur Besinnlichkeit ist den meisten eigen.

Fast alle sind begeisterte Bücherleser. Hier geht ihnen ein Tor auf, durch das sie mühelos aus ihrer eng begrenzten Welt hinausgeführt werden, ins bunte Leben. Es steht uns eine reichhaltige und gute Bibliothek zur Verfügung, die wir immer noch zu ergänzen und zu verbessern suchen. — Die Kinder- und Jugendbücher, die Biographien, Reisebeschreibungen und Geschichten können kaum mit grösserer Hingabe verzehrt werden. — Und was bedeuten den Kleinen die biblischen Geschichten, die Sagen und Märchen! Immer wieder möchten sie die gleichen alten Märchen hören und die Grösseren auch lesen. So sagte kürzlich ein Drittklässler: *«Mi dunkt das schön, es Märli es paar Mal z lese, es wird immer wie meh schöner!»* —

Hier soll auch erwähnt werden, dass jede Woche für eine Unterrichtsstunde ein reformierter und ein katholischer Pfarrer kommen.

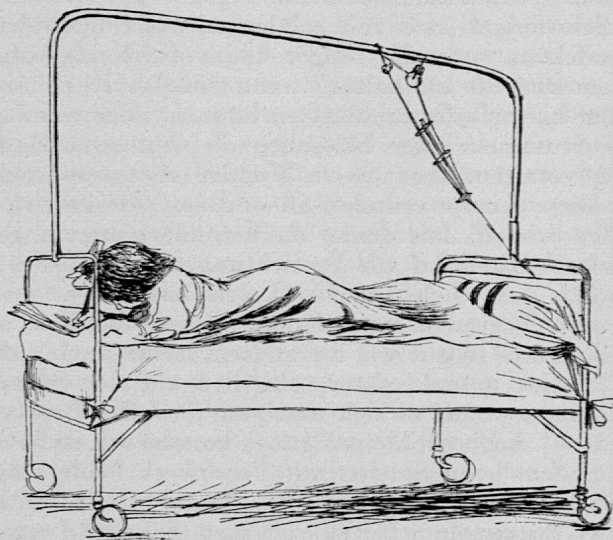
Ganz besonders wichtig scheinen mir für unsere Kinder alle künstlerischen Betätigungen. Sie schlagen die Brücke über all die verschiedenen Lehrpläne, Alter und Krankheiten. Durch sie wird der ganze psychisch ja gesunde Mensch angesprochen in seinem Denken, Fühlen und Wollen.

Wie frisch und fröhlich wird da gesungen und geblöet und gegeigt mit einer Lehrerin, die besonders dafür begabt und ausgebildet ist.

Manche Sprüche und Gedichte werden gemeinsam gesprochen. Oft tragen die Kleinen den Grossen oder umgekehrt ihre Verslein und Gedichte oder gar ein kleines Theater vor, wozu es übrigens kaum einer Andeutung von Verkleidung bedarf. Wie lebhaft macht dafür die Phantasie mit. — So führten wir kürzlich die sieben Geisslein auf. Sechs von den sieben Geisslein waren Kinder, die im Bett lagen. Die Geissmutter kannte man am Kopftuch und an einem Sack am Rücken, den Wolf an der rauhen Stimme und der Pfote, die erst schwarz und dann weiss umwickelt wurde. Der Krämer stand hinter einer Schulbank als Ladentisch. Bäcker und Müller hatten ein weisses Tuch vorgebunden. Dann brauchten wir noch ein paar Steine aus dem Garten, die Wackersteine, und eine grosse Schere, um dem Wolf den Bauch aufzuschneiden. Ich glaube, mit den schönsten Kulissen und den echtsten Kostümen hätten die Kinder nicht eifriger mitmachen können. Sie waren einfach die Geissen und der Wolf!

Wir haben auch die Möglichkeit, den Schülern Lichtbilder zu zeigen, was besonders für den Heimatkunde- und Geographieunterricht günstig ist.

Malen und Modellieren sind wegen der weissen Betten immer ein grosses Problem. Aber die Kinder geben sich eine rührende Mühe, dass kein Unglück passiert, da sie es alle sehr gerne machen. Es ist für sie ein Fest, mit den reinen Farben umzugehen oder sich mit den Händchen, gesunden und kranken, um die Formen zu mühen. Meist sind sie selber erstaunt über das, was sie hervorbringen. Noch sehe ich den Ausdruck verklärter Verwunderung auf Heinzlis Gesicht, als er sein eben fertig modelliertes Kamel betrachtete — man erkannte es gut als solches, auch wenn es drei Höcker hatte.



Immer wieder bekommen wir Kinder in die Schule, die noch nie gezeichnet oder gemalt haben. Es ist nun sehr verschieden, wie sie die ersten Hemmungen überwinden. Bei einzelnen bleibt es bei einem kümmerlichen Kritzeln, aber es gibt andere, die sich bald mit kühnen Strichen und Farben vor keinem zeichnerischen Problem mehr scheuen. Im letzten Sommer kam ein 11jähriges, intelligentes Mädchen in die Schule, das noch nie gezeichnet hatte. Es war für das Kind selber, für alle seine Kameraden und für mich gleich erschütternd zu sehen, wie unter seinen Händen ein wunderschöner Baum entstand. – Noch jetzt redet ein Bub, der damals dabei war, gelegentlich davon.

Gerne mache ich mit den kleinen Buben und Mädchen zusammen Handarbeiten ausser dem regulären Handarbeitsunterricht für Mädchen, den eine Handarbeitslehrerin erteilt. Wir haben z. B. Stoffpuppen gemacht und sie dann angekleidet. So lernten auch die Buben mit einer Nadel umgehen und stricken, und zwar mit grosser Begeisterung. Mit diesen Arbeiten konnten sie sich auch im Krankenzimmer noch beschäftigen. Es entstanden dann später auf Weihnachten auch Kappen, Handschuhe und andere Strickarbeiten für die kleinen Geschwister daheim. Jetzt machen wir für die Puppen noch Betten aus Laubsägeholz und werden sie nachher noch bemalen.

Mit Vorliebe wird geschnitzt: Schalen, Holztierchen, Bilderrahmen usw. Linolschnitte und Kartongearbeiten machen wir oft.

Auch in der Abteilung der «Grossen» entstehen im schmückenden Zeichnen reizende Gegenstände, wie Spansachteln mit Scherenschnitten, modellierte Kerzenstöcke usw.

Neuerdings gibt die Kindergärtnerin, die zugleich die Beschäftigungstherapie der Patienten leitet, den grösseren Knaben an einem Nachmittag Handfertigkeitsunterricht.

Wenn ich noch einmal kurz zusammenfasse, was unsere Schule möchte, so ist es dies:

Sie möchte dem Kinde helfen über die schwere Zeit des Losgelöstseins von daheim, indem sie es ablenkt vom Heimweh und Langeweile und von seiner Krankheit. Sie möchte ihm helfen, da wo es Lücken hat und möchte es fördern seiner Art und seinem Alter entsprechend, so weit das möglich ist, indem sie ihm anschaulich und lebendig Wesentliches aus der Umwelt vermittelt. Vor allem möchte sie in den Kindern den Sinn für das Wahre, Gute und Schöne stärken und vertiefen als Mitgabe auf ihren meist mühseligen Weg. Und wenn nun der Lehrer die kurze Begegnung mit dem Kinde im Zusammenhang zu sehen sucht mit dem ganzen Schicksal des Kindes, dann wird seine Arbeit, auch wenn sie immer Stückwerk bleibt, reich und beglückend sein.

Helen Mensching.



Federzeichnungen von Erica Mensching.

Normal- oder Sonderschule für gebrechliche Kinder?

Beitrag eines Lehrers einer Primarschule

Man kennt die Kinder, auch die gebrechlichen unter ihnen, nie gut genug. Jedenfalls verdanke ich den wenigen körperlich behinderten Kindern, die hier zur Schule gehen oder gingen, einige, wie mir scheint, wertvolle Beobachtungen.

Peter,
heute bereits schulentlassen, musste am Stock zur Schule, um sein gebrechliches Bein zu entlasten. Später fuhr er mit dem Velo zur Schule, den Stock in der Klammer des Gepäckträgers mit sich führend. Geistig überdurchschnittlich begabt, folgte er dem Unterricht mit Leichtigkeit, nur im Turnen behinderte ihn sein bresthaftes Bein. Trotzdem besuchte er die Turnstunden auch, gleichsam als Hospitant, gewisse Übungen versuchte er mitzumachen. Sogar auf dem Fussballplatz erschien er manchmal mit seinen Kameraden, die mit dem den Kindern eigenen psychologischen Fingerspitzengefühl Peter mitspielen liessen, wenn es ihm Spass machte. Statt mitzuspringen, hülpte er mit, und wenn ihn ein Ball erreichte, stützte er sich wiederum auf den Stock und kickte mit dem gesunden Fuss aus dem Stand.

Ein tiefes Bedürfnis, soweit wie irgend nur möglich das Leben eines normalen Kindes zu leben, kennzeichnete den leichtgebrechlichen Peter; es vergessen, wenigstens zeitweise vergessen zu können, was ihm das stiefmütterliche Schicksal zugebracht hatte, das war die Sehnsucht des hinkenden Knaben. Darum wollte Peter um jeden Preis die Normalschule besuchen. Es ging mehr als um die Schule, es ging um sein Glück.

Ein normales Kind sein zu wollen, ist bestimmt ein gesundes Bedürfnis, auch wenn eines sich damit über körperliche oder geistige Gebrechen hinwegtäuschen will; ohne diese Selbsttäuschung kann nun einmal auch der erwachsene Mensch kaum vor sich bestehen, ausser er sei ein Heiliger oder ein Philosoph. Krankhaft ist das umgekehrte Bedürfnis, ein Gebrechen zu betonen und sich abzusondern.

Klaus,
unfähig zu gehen, musste zur Schule gefahren und dann von den Kindern, und als er für sie zu schwer wurde, vom Abwart ins Schulzimmer getragen werden. Dem mündlichen Unterricht vermochte der mittelmässig begabte Knabe zu folgen, freilich ohne die Anteilnahme eines gesund-vitalen Kindes. Mit der schwerfälligen Rechten konnte er leidlich schreiben. Bemerkenswert war die Angleichung des Schweregebrechlichen an die normalen Kinder. Klaus fühlte sich anscheinend so frei wie irgend ein anderer unter ihnen, sprach gänzlich ungehemmt, konnte mitunter auch tüchtig schimpfen, wenn er nicht fachgemäss getragen wurde.

Was mich aber am meisten beeindruckte, das war die wundervolle Haltung der normalen Kinder gegenüber ihrem armen Mitbruder. Ihm zu helfen, schien eine Selbstverständlichkeit zu sein. War die Schwester nicht da, um den Wagen zu stossen, kam der Nachbarsknabe, und fehlte dieser, sprang ein dritter ein. Die Klasse wurde nicht müde zu helfen.

Das gebrechliche Kind sollte in die Normalklasse, weil es selber dies will, und weil es das normale Kind

will. Die Gewissheit, in die Klassengemeinschaft der normalen Kinder zu gehören, ist der beste Gesundbrunnen, der gebrechliche Mitschüler aber ist der Nackte, den die Kinder jeden Tag neu bekleiden. Natürlich muss das gebrechliche Kind dem Unterricht wenigstens teilweise folgen können. Es muss bildungsfähig sein, mindestens in der vordersten Bank den Lehrer verstehen und das auf die Wandtafel Gezeichnete oder Geschriebene sehen können.

Aber es gibt einen Ausnahmefall.

Jost,

ein sehr begabter Knabe, hat von Geburt auf eine anomale Wirbelsäule, er hat einen «Buckel». Auch er besucht die Normalschule. Vor dem Besuch der Realschule schickt ihn der Arzt zu einem Spezialisten, und dieser verordnet die Einweisung in eine orthopädische Anstalt. Dort wird ihm in Aussicht gestellt, nach einem Jahr wieder heimkehren zu können. Aber Jost kehrt, von Heimweh geplagt, schon nach einem Vierteljahr wieder heim, obwohl die erfolgversprechende Behandlung noch nicht abgeschlossen ist. Hier war es bestimmt falsch, dem Wunsche des Kindes nachzugeben. Wenn durch einen Aufenthalt in einer Anstalt eine Besserung des Gebrechens erreicht werden kann, muss das Kind, auch gegen seinen Willen, aus der Familie und aus der Normalschule in ein Heim versetzt werden. Und selbstverständlich gehören auch jene gebrechlichen Kinder, die auch geistig anomal sind, nicht in eine Normalklasse.

Notwendig ist also nach meinem Dafürhalten die Unterstützung, der Ausbau und die Neugründung von *Heimen und Anstalten, die die Gebrechlichkeit der Kinder vermindern können*, sei es durch direkte Heilverfahren, durch Anpassung von Prothesen oder durch heilpädagogische Lehrmethoden (Sprachheilschulen und Geistesschwachenschulen usw.) Ein Greuel aber scheint mir die Idee, generell alle gebrechlichen Kinder in Gebrechlichen-Klassen zusammenzuziehen, oder sie gar aus ihren Familien herauszuholen und in Gebrechlichen-Heime zu versorgen. Die Idee der Sonderschulung ist zwar auf den ersten Blick bestechend, wie alle Reformideen, die heute das Heil vor allem im Organisatorischen sehen.

Zwei Einwände gegen die These «Sonderschulung nur im Ausnahmefall» anerkenne ich gern: *erstens die zu grossen Klassen der Normalschule, zweitens ihre einseitig intellektuelle Richtung.*

Beides erschwert die harmonische Bildung des Gebrechlichen, das gibt jedermann zu. Der einseitigen Schulung des Kopfes steht auf der andern Seite eine verkümmerte religiöse und ästhetische Bildung und die Vernachlässigung der manuellen Übung gegenüber. Und zu viele Schüler in einem Schulzimmer erschweren den Kontakt des Lehrers mit dem behinderten Kinde.

Das gilt aber nicht nur für das gebrechliche, sondern auch für das normale Kind. Eine ganze Lösung ist es nach meiner Ansicht nicht, wenn man den gebrechlichen (und minderbegabten) Schülern eine bessere Bildungsmöglichkeit in kleinen Klassen verschafft und die normalen Knaben und Mädchen in überfüllte Schulzimmer pfercht und hier weiterhin der Öde des überwiegend intellektuellen Schulbetriebes überlässt. Die ganze Lösung heisst

Reform der Normalschule.

Wie haben grundsätzlich dieselbe Einstellung, wurde mir von Kollegen, deren Meinung ich hoch-

schätze, mehr als einmal gesagt, aber bei der Teilnahmslosigkeit der Öffentlichkeit gegenüber einer allgemeinen Schulreform sei es eine falsche Taktik, z. B. kleinere Klassen für die Normalschulen zu fordern. Man müsse sich für das Erreichbare einsetzen. Lieber einen Spatzen in der Hand als eine Taube auf dem Dach. Mit andern Worten: weil der Ausbau des Sonderschulwesens eher Aussicht auf Erfolg habe, sei dieser der allgemeinen Schulreform voranzustellen.

Die Beweisführung hat mich zunächst überrascht, nachher aber beunruhigt. Mir scheint nämlich, nicht die taktische Überlegung, sondern die ablehnende Haltung vieler Lehrer, die Teilnahmslosigkeit oder das Gefühl der Hoffnungslosigkeit gegenüber fundamentalen Forderungen von Schulreformen sei der wahre Beweggrund für die Verschiebung oder Aufgabe des Kampfes um eine bessere Schule.

Der Hinweis auf die sogenannte Mentalität der Öffentlichkeit ist, mindestens allgemein gesehen, nicht gerechtfertigt. Man hört oder liest immer wieder von Schulgemeinden, die Beweise ihrer Schulfreundlichkeit geben. Die Lehrkräfte unserer Schulgemeinde hatten vor einem Jahr in einer Eingabe an den Schulrat die Errichtung einer neuen Lehrstelle als dringlich postuliert. Der Schulrat schlug darauf den Schulgenossen vor, zwei neue Lehrstellen zu eröffnen. Der Antrag wurde mit überwältigender Mehrheit gutgeheissen. Aber nicht nur das. Aus der Mitte der Schulbürger wurde beantragt, noch eine dritte neue Stelle zu schaffen, worauf die Versammlung auch diesen Antrag mit grosser Mehrheit unterstützte.

Gewiss handelt es sich hier noch nicht um eine eigentliche Schulreform, aber immerhin um eine wichtige Vorbedingung: keine zu grosse Klassen, genügend Lehrkräfte. An ihnen liegt es dann, auf dem guten Fundament das neue Haus zu bauen. Dann entscheidet in erster Linie nicht die Mentalität der Öffentlichkeit, sondern die Mentalität der Lehrerschaft.

Wir Lehrer der Normalschule müssen uns für die Reform unserer Schule einsetzen, dann leisten wir den grössten Beitrag für die Lösung der Gebrechlichen-Schulung. So paradox sich das anhört, ich bin davon überzeugt. Je mehr wir uns für eine harmonische Lösung einsetzen, desto eher hat das gebrechliche Kind Platz in unserer Schule. Dieser Weg ist *die schweizerische Lösung* der Gebrechlichen-Schulung. Unser Land, von jeher ein Beispiel des glücklichen Zusammenlebens von Angehörigen verschiedener Völker, Sprachen und Konfessionen, könnte auch in ihrer Schule, die Knaben und Mädchen, arm und reich, Gesunde und Gebrechliche in die Klassengemeinschaft aufnimmt, ein leuchtendes Beispiel geben.

Max Gross, Flawil.

Der Standpunkt der Pro Infirmis

Aus der Praxis der Pro-Infirmisfürsorgerinnen ergibt sich, dass es nicht um ein Entweder-Oder, um die Alternative Sonderschulung — oder Schulung in Normalklassen geht, sondern viel eher um ein «Und» Beide Wege müssen beschritten werden, um dem invaliden Kind bestmöglich zu helfen, und ausserdem noch als dritter Weg derjenige der Schulung in einem Heim, überall wo die körperliche Behinderung sehr schwerwiegend ist. Sicher aber muss die Entscheidung in jedem Fall individuell getroffen werden, in enger Zusammenarbeit von Eltern und Kind, Arzt, Lehrer-

schaft und oft der Fürsorge. Manchmal kann auch eine gute Lösung gefunden werden, sobald zusätzliche Mittel zur Verfügung stehen. So übernimmt unseres Wissens z. B. die Stadt Zürich das Schulgeld für ein armlos geborenes Mädchen, das in einer Privatschule mit Kleinklassen speziell gefördert wird — eine Belastung, die der Stadtschule mit ihren überfüllten Klassen nicht zugemutet werden könnte.

Unter den Gebrechlichen, welchen Pro Infirmis hilft, sind etwa ein Drittel Körperbehinderte. Auch von den 1950 für Pro-Infirmis-Patenkinder ausbezahlten Fr. 177 725.— kamen Fr. 77 080.— invaliden Kindern zu. Ausserdem sind die Hilfsmassnahmen für Invalide besonders teuer; so kann sich z. B. das Jahresbudget für ein kinderlähmungsgeschädigtes Kind auf rund Fr. 3 000.— belaufen!

Rechtzeitige medizinische, pädagogische und berufliche Hilfe kann jedoch allein freimachen von späterer, dauernder Hilfe. Darum bittet Pro Infirmis weiterhin herzlich um Zusammenarbeit: Melden Sie ihr Kinder (invalide, aber auch mindersinnige, geistesschwache, sprachgebrechliche), welche Hilfe notwendig hätten! Klären Sie Eltern und Behörden über die Hilfsnotwendigkeit und -möglichkeiten auf! Entsprechende Merkblätter oder Auskünfte sind jederzeit bei den einzelnen Fürsorgestellen für Gebrechliche oder dem Zentralsekretariat Pro Infirmis in Zürich, Kantonschulstrasse 1, erhältlich. Gewinnen Sie schon die Schüler für eine sachliche, hilfsbereite Haltung dem gebrechlichen Menschen gegenüber (Lektionsbeispiele ebenfalls erhältlich im Zentralsekretariat Pro Infirmis)! Und helfen Sie jetzt im Frühjahr auch durch Ihren persönlichen Beitrag oder eine Patenschaft Pro Infirmis mit, dass weiterhin aufbauend geholfen werden kann!

Das nachstehende Verzeichnis von Institutionen zur Schulung invalider Kinder im schulpflichtigen Alter mag dem einen oder andern Lehrer einmal nützlich sein:

Ort	Institution und Adresse	Schulunterricht	Ärztliche Behandlung
Lausanne	Hospice orthopédique, Montagibert	beschränkt	Klinik
Luzern	Regens-Meyer-Heim, Rigistrasse 61	ausgebaut	Klinik
Sierre	Fondation de l'Enfant infirme	beschränkt	—*)
Zürich	Anstalt Balgrist, Forchstrasse 326	ausgebaut	Klinik
	Wilhelm-Schulthess-Stiftung, Neumünsterallee 3	ausgebaut	Klinik
	Aussenstation Affoltern a. A.	beschränkt	medizinische Aussenstation
	Mathilde-Escher-Heim, Lenggstr. 60, nur Mäd.	ausgebaut	—*)

Dazu kommen noch alle die Bezirks- und Kantons-spitäler, welche zum Teil auch invalide Kinder für längere oder kürzere Zeit aufnehmen und teilweise täglich oder doch 1—2mal wöchentlich Schulunterricht vermitteln. Meistenorts fehlen aber leider solche Schulungsmöglichkeiten, was mit der kurzen Aufenthaltsdauer der Kinder begründet wird. Z.

*) Unter ärztlicher Aufsicht stehend; Behandlung steht aber nicht im Vordergrund, sondern Heim in erster Linie für Pflege und Erziehung eingerichtet.

Schulung Gebrechlicher durch Fernunterricht

Der durch ein körperliches Gebrechen in seiner Leistungsfähigkeit Behinderte sollte eine möglichst gute geistige Schulung geniessen können, damit ein Mehr an geistiger Kraft seine körperliche Infirmität kompensieren kann. Leider ist heute eher das Gegenteil der Fall, und zu der physischen Schwäche gesellt sich oft ein Mangel an Schulung. Denn für manche gebrechlichen Kinder ist der Schulbesuch fast unmöglich, sei es, dass ihr Gebrechen zu schwer ist, sei es, dass sie einen zu weiten Schulweg haben. Oft sieht man sich daher gezwungen, solche Kinder in Heimen unterzubringen, wenn man auf den Schulbesuch nicht verzichten will. Welche Schwierigkeiten damit verbunden sind, weiss jeder Eingeweihte. Die Beschaffung der finanziellen Mittel ist oft nicht die grösste; die Notwendigkeit, ein Kind, das der elterlichen Liebe ganz besonders bedarf, vielleicht für Jahre aus der Familie zu entfernen, und die Wahl eines passenden Heimes sind nicht minder schwerwiegende Probleme. Die Einsicht bahnt sich in pädagogischen und psychologischen Kreisen immer mehr Bahn, dass die Entfernung eines Kindes aus seiner Familie, auch wenn diese keineswegs ideale Erziehungsbedingungen bietet, ein psychisch stark belastendes Moment darstellt, das die gesunde charakterliche Entwicklung hemmen kann. Denn der Charakter baut sich nicht auf aus guten anerzogenen Gewohnheiten, so vorteilhaft diese auch sind, sondern sehr wesentlich aus guten affektiven Bindungen, die sich auch in guten Heimen wegen der Vielzahl der Zöglinge und dem häufigen Wechsel viel schwerer ausbilden. Heute müssen unsere gebrechlichen Kinder zur Schulung aber oft in Heimen untergebracht werden, die auch für Schwachbegabte und charakterlich schwierige Kinder bestimmt sind, und finden dort sicherlich nicht die für ihre Entwicklung günstigsten Bedingungen. Darum besteht ja auch schon lange der Wunsch nach einem eigenen Schulheim für körperlich gebrechliche Kinder. Bevor man aber an die mit grossen Kosten verbundene Schaffung eines solchen Heimes herangeht, mit dem dann doch die beiden ersten der genannten Nachteile verbunden wären, scheint es mir notwendig, die Frage zu prüfen, ob nicht auf dem Wege eines gut organisierten Fernunterrichtes das erstrebte Ziel billiger erreicht werden kann, ohne das Kind aus der Familie herausnehmen zu müssen. Ich möchte im folgenden einige der damit zusammenhängenden Probleme skizzieren, in der Hoffnung, die Pädagogen zu einer genaueren Prüfung dieser Möglichkeit anzuregen.

Die Idee des Fernunterrichtes ist nicht neu; bei uns in der Schweiz wird er vor allem zur beruflichen Weiterbildung angewendet. Sehr verbreitet und offiziell gefördert ist diese Institution aber in Australien, Neuseeland, Kanada und gewissen Staaten der USA. Im Jahre 1914 sind in Australien die ersten Versuche unternommen worden, um den Kindern in den sehr dünn besiedelten Gebieten Bildungsmöglichkeiten zu verschaffen, und 1948 haben rund 13 500 australische Kinder der Primarschulstufe Fernunterricht genossen. Sehr bald ist der Nutzen dieser Einrichtung für die körperlich gebrechlichen Kinder zutage getreten, und im Jahre 1946 genossen in Australien etwa 800 derselben diesen Unterricht, in Neuseeland etwa 600. Dass sich die Methode bewährt, geht schon aus der stei-

genden Zahl der Beteiligten hervor, ist aber auch durch die Kontrolle der Lernerfolge erwiesen worden. In den Jahren 1935—1941 z. B. haben sich 205 Absolventen des Fernunterrichts zur Aufnahme in eine höhere Schule gemeldet, und davon haben 198 die Prüfung bestanden. Ganz allgemein hat sich überall, wo ein Vergleich möglich war, gezeigt, dass diese Schüler denen aus normalen Schulen eher überlegen waren, wobei allerdings zu bemerken ist, dass sie im Durchschnitt etwa ein Jahr älter waren. Aber es geht hier ja nicht darum zu entscheiden, welche Unterrichtsmethode besser sei, sondern nur zu zeigen, dass der Fernunterricht auch auf der Primarschule günstige Ergebnisse zeitigen kann.

Als kurzer Hinweis auf die äusseren Bedingungen dieses Unterrichtes sei nur mitgeteilt, dass die Zahl der Schüler pro Lehrer zwischen 28 und 51 schwankt, und dass die Kosten in der Mehrzahl der australischen Staaten und in Neuseeland diejenigen gewöhnlicher Schulen (ohne Berücksichtigung der Ausgaben für die Schulgebäude) nicht übersteigt.

Diese ausländischen Erfahrungen mit deren weitgehend positiven Resultaten lassen es angezeigt erscheinen, auch bei uns, speziell für die am Schulbesuch behinderten Gebrechlichen, die Einführung des Fernunterrichtes zu prüfen. Wenn man dabei auch vorerst die dauernd in dieser Lage sich befindenden und in ihrer Familie lebenden Kinder im Auge haben wird, so erscheint es offensichtlich, dass bei einem weiteren Ausbau eine solche Institution auch bei längerem Krankenhaus- oder Sanatoriumsaufenthalt von Nutzen sein wird. Die materielle Seite scheint keine allzugrossen Schwierigkeiten bereiten zu sollen. Wie viele Kinder zurzeit für einen solchen Unterricht in Frage kommen, ist nicht bekannt, aber wenn man für den Anfang beispielsweise mit 30 Kindern rechnet, für die nach den bestehenden Erfahrungen eine Lehrkraft genügen würde, so erkennt man sofort, dass die Kosten pro Kind höchstens ein Drittel derjenigen einer Heimunterbringung betragen werden. Die Institution wird privaten Charakter haben, wird aber wohl von den meisten Gemeinden, in denen Kinder unterrichtet werden, eine Unterstützung erlangen können, so dass aus privaten Mitteln — Eltern und Fürsorgeinstitutionen — keine grossen Beträge aufgebracht werden müssen.

Für einen aufgeschlossenen Pädagogen stellt die Durchführung eines derartigen Unterrichtes eine äusserst reizvolle, wenn auch sicherlich schwere Aufgabe dar. Schematisch gesehen, besteht sie einfach darin, etwa wöchentlich jedem Kind sein Arbeitspensum zu senden und die von diesem zurückgesandten Arbeiten zu korrigieren. Aber wenn man daran denkt, dass es sich dabei zum Teil um recht junge Kinder handeln wird, in nicht immer günstigen häuslichen Verhältnissen lebend, dann erkennt man sofort, dass eines der wichtigsten Probleme darin bestehen wird, die Aufgaben in einer den Arbeitseifer anregenden Form darzubieten. Der allgemeine Aufbau des Unterrichtes wird natürlich für alle Kinder der gleiche sein und sich den üblichen Schulplänen anlehnen, und wird daher auch zum voraus vorbereitet werden können. Die konkrete Ausgestaltung wird sich aber möglichst weitgehend der individuellen Veranlagung, dem Lebenskreis, in dem das Kind sich bewegt und aus dem es seine Erfahrungen gewinnt, und seinen Fortschritten

anpassen müssen. Es ist ja gerade einer der wesentlichen Vorteile dieses Unterrichtssystems, dass es individualisierend vorgehen kann und nicht starr an ein Programm gebunden ist. Nur wenn dieser Vorteil ausgenützt wird, kann der Nachteil der fehlenden konstanten Überwachung und der anfeuernden Gegenwart des Lehrers kompensiert werden.

Die Erfahrungen haben die psychologisch selbstverständliche Tatsache bestätigt, dass der Arbeitseifer und damit auch der Lehrerfolg stark gefördert wird durch den persönlichen Kontakt zwischen Lehrer und Schülern. Bei den relativ kleinen Distanzen in der Schweiz wird es möglich sein, im Gegensatz zu den Verhältnissen in Australien und den übrigen Ländern, wo der Kontakt nur brieflich geschaffen wird, die Kinder in regelmässigen Abständen zu besuchen. Damit wird man auch die Eltern, ältere Geschwister oder andere am Wohnort des Kindes lebende Personen — Lehrer, Pfarrer u. dgl. — die sich seiner etwas annehmen wollen, für den Unterricht interessieren können. Es wird dann nicht mehr nötig sein, allzu detaillierte Erklärungen zu jeder Arbeit geben zu müssen, denn das Kind wird sich bei auftretenden Schwierigkeiten an jemanden im Orte selbst wenden können. In Kanada scheint die Notwendigkeit einer periodischen Gegenwart des Lehrers empfunden worden zu sein, denn neuestens ist dort ein System der «fahrenden Schule» eingeführt worden. Ein in ein Schulraum umgebauter Eisenbahnwaggon bleibt jeweils für eine Woche an einem Ort, und die Kinder der Umgebung erhalten dort den Unterricht und Aufgaben für fünf Wochen, nach deren Ablauf die «Schule» wieder zu ihnen kommt.

Es ist wohl selbstverständlich, dass auch bei uns der Schulfunk so weitgehend wie möglich für diesen Fernunterricht ausgewertet werden muss.

Wohl der grösste Mangel des Fernunterrichtes besteht im Fehlen des Gemeinschaftslebens. In einem gewissen Grade kann dem vielleicht entgegengewirkt werden durch briefliche Verbindung zwischen den gebrechlichen Kindern selbst und gesunden, durch Herausgabe einer kleinen Zeitung durch die Schüler dieser Schulgemeinschaft und dergleichen mehr. Es wäre aber darüber hinaus wohl wünschenswert, wenn diese Kinder jährlich in Ferienlagern vereinigt werden könnten, wie dies von den Pfadfindern und Pfadfinderinnen «Trotz allem» für ihre Mitglieder schon mit grossem Erfolg geschieht. Es ist dies natürlich eine Aufgabe, die über das eigentliche Ziel des Fernunterrichtes hinausgeht, aber da heute anerkannt wird, dass die intellektuelle Schulung nur ein Teil der Persönlichkeitsbildung ausmacht, muss doch auch hier auf die Notwendigkeit dieser Ergänzung hingewiesen werden mit der Hoffnung, dass eine solche Institution des Fernunterrichtes, die der geistigen Betreuung der gebrechlichen Kinder gewidmet ist, ganz allgemein solchen Bestrebungen neuen Auftrieb geben möge.

Das letzte Ziel dürfte wohl nicht darin bestehen, einfach möglichst viel Kenntnisse zu vermitteln, gut rechnen und korrekt schreiben zu lehren, kurz, das übliche Schulprogramm möglichst weitgehend nachzuahmen. Es müsste vielmehr in erster Linie erstrebt werden, die Kinder zu geistig selbständigen, an eigenes Arbeiten gewohnte Menschen zu erziehen. Mehr noch als für die körperlich Gesunden ist es für die Gebrechlichen notwendig, der geistigen Werte teilhaftig werden

zu können. Auf dieses höchste Ziel sollte auch der Fernunterricht von Anfang an ausgerichtet sein.

Die Aufgabe, die ich so ganz kurz zu umreißen versucht habe, ist gross, lohnend und dringend. Pro Infirmis und im speziellen der Fachverband für körperlich Gebrechliche, die Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Invalidenhilfe, ist für Anregungen und Mithilfe aus den Kreisen der Pädagogen jederzeit sehr dankbar. Ein Verzeichnis von Literatur über diese Probleme, das vom Internationalen Bureau für Erziehung in Genf freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde, kann auf dem Zentralsekretariat Pro Infirmis bezogen werden.

R. Meili

Internationale Institutionen für den Invaliden-Fernunterricht und Literaturverzeichnis über die Erziehung infirmen Kinder

Es ist bei uns relativ wenig bekannt, welche intensive pädagogische Bemühungen in verschiedensten Richtungen in Ländern englischer Sprache bestehen. Es folgt hier eine Zusammenstellung des *Bureau international d'Education* in Genf (das eine sonst nirgends bestehende Übersicht über pädagogische Literatur und Erziehungsinstitutionen der Welt besitzt). Die Liste enthält Angaben über die Stellen, die Invalide durch Korrespondenz schulen und abschliessend das neueste internationale Literaturverzeichnis zur Infirmenbildung. **

a) Fernunterricht

Brief Descriptions and Answers to Questionnaires relating to Correspondence Education, as operating in Australia, New Zealand, Norway, Canada and the U.S.A. Lincoln, U.S.A. The University of Nebraska, 1938. 152 p. multigr.

Butchers, Dr. A. G.: *Adress* (Correspondence School on Social Education through the Correspondence School), Victoria, Canada, 1938. — **Correspondence School Book of Verse**, 1937. Wellington, N.Z., Government Printing Office. 46 p. — **Correspondence Study Courses**. Bulletin of the Extension Division, Indiana University, Feb. 1928.

Cunningham, K. S.: **Primary Education by Correspondence**. Melbourne University Press, 1931. 91 p.

N. Z. Education Department Correspondence School: Handbook of Information. Issued under the Hon. the Minister of Education. Wellington, Government Printer, 1938.

Lewis, Cl. G.: **Education for sparsely populated areas**. Adelaide, Government Printer, 1931, revised 1935 (Education Department, South Australia, No. 3). 15 p. — **Elementary Correspondence School**, followed by Reports of Officers in charge of Correspondence Courses (High School and Vocational Courses), Canada, Col. Brit.

Miles, J. A. (edited by): **Brave Young Singers**. An anthology of child verse compiled from the work of pupils of the correspondence classes of Western Australia. Melbourne University Press, in association with Oxford University Press, 1938. 88 p. (Australian Council for Educational Research). — **The Postman Annual Magazine of the Correspondence School**. Wellington, New Zealand Education Department, vol. XIII, vol. XI.

Rayner, S. A. (compiled by): **Correspondence Education in Australia and New Zealand**. Melbourne University Press, 1949. 120 p. (Australian Council for Educational Research, Educational Research Series, No. 64). — **Report of the First International Conference on Correspondence Education**. Canada, 22—24 Aug. 1938. 236 p. multigr. — **Selbstunterrichtsbrieft**. Methode Rustin. Potsdam-Leipzig, Verlag Bonness & Hachfeld.

b) Pädologische Literatur

Catty, Nancy: **Nursery Schools for Blind Children**. A Report on the Development of the Sunshine Home Nursery Schools from 1932 to 1943. London, National Institute for the Blind, 1943. 24 p. (N.I.B. Bulletin No. 14). — **L'enfance en déficience physique**. Essais de solutions. Paris. Mouvement chrétien de l'enfance, 1947. 200 p. (Enfance et Santé, 1).

Frampton, Merle E.; **Rowell, Hugh Grant**: **Education of the Handicapped**. Vol. I. History. London, Harrap, 1939. 260 p. Bibliogr. Index.

Hanselmann, Heinrich; **Simon, Thérèse**: **Bericht über den I. Internationalen Kongress für Heilpädagogik**. Zürich, Verlag Leemann, 1940. 380 p.

Hanselmann, Heinrich: **Grundlinien zu einer Theorie der Sondererziehung (Heilpädagogik)**. Erlenbach-Zürich, Rotapfel-Verlag, 1941. 251 p.

Lauener, Paul; **Jeangros, Erwin**; **Koch, Karl**: **Die infirmen Jugend in Beruf und Leben**. Bern, Schriftenreihe des kantonalen Lehrlingsamtes, 1944. 70 p.

Lightfoot, William: **The Partially-sighted School**. An Exposition and Study of the Methods used in England for the Education of Visually-Defective Children. London, Chatto and Windus, 1948. 174 p. Bibl.

McCormick, Harold W. and collaborators: **Physically Handicapped Children in New York City**. General Report of the Committee for the Study of the Care and Education of Physically Handicapped Children in the Public Schools of the City of New York. The Board of Education of the City of New York, 1941. 92 p.

Martens, Elise H.: **Residential Schools for Handicapped Children**. Washington, D. C. Office of Education. United States Department of the Interior, 1940. 104 p. (Bulletin 1939, No. 9).

Martin, Sylvian M.: **Speech Training for the Deaf Children**. London, Allen & Unwin, 1941. 114 p. — **Meeting special needs of the individual child**. Washington, The National Elementary Principal, 1940 (Nineteenth Yearbook). 736 p. Bibl. Index. — **The Mind of the Cripple**. An Introduction to the Study of the Behaviour of the Physically Handicapped Child for Nurses and Others working in Orthopaedic Hospitals and Clinics. Bath, The Child Guidance Council. 28 p.

Ministry of Education: **Special Educational Treatment**. London, H. M. Stationery Office, 1946. 26 p. — **Premier Congrès international pour la pédagogie de l'enfance déficiente**. Zurich. 172 p. — **Reading in Sight Conservation Classes**. Board of Education of the City of New York. Curriculum Bulletin 1945—1946, No. 6.

Winterbourn, Ralph: **Educating Backward Children in New Zealand**. Wellington, New Zealand Council for Educational Research, 1944. 392 p. (Educational Research Series, No. 20).

Der invalide Jugendliche und das Pfadfindertum

Da invalide Kind leidet vor allem darunter, dass es nicht ist wie die andern Kinder, wie seine Alterskameraden. Es ist ausgeschlossen vom gemeinsamen Spiel, von gemeinsamen Unternehmungen. Wenn die anderen draussen herumtollen, drückt es seine Nase an die Fensterscheibe und muss zusehen. Wenn in der Klasse die Schulreise in froher Erwartung geplant und besprochen wird, weiss das invalide Kind, dass es nicht mit kann. Immer wenn etwas besonders «schön» wird, kann es nicht mitmachen. Es hat gelähmte Beine und weiss, dass es verzichten muss, dass es ausgeschlossen, ausgestossen ist aus der gemeinschaftlichen Freude. Nicht die gelähmten Beine, aber dieses Ausgeschlossensein von den freudigen Erlebnissen seiner Kameraden ist es, unter dem das invalide Kind leidet. Je mehr das Kind heranwächst zum invaliden Jugendlichen, wird es sich fragen: Warum? Warum gerade ich? Es findet auf diese Frage keine Antwort, mit der es sich zufrieden geben kann. Auch alle Liebe und Fürsorge, die ihm seine Familie und Umgebung angedeihen lässt, kann das Kind nicht über die bittere Erkenntnis, von allen Freuden ausgeschlossen zu sein, trösten und ihm darüber hinweg helfen. Es bleibt isoliert, vereinsamt, allein mit seiner Frage: Warum?

Dieser ausweglose Zustand führt beim invaliden Kind und Jugendlichen leicht und oft zu Verbitterung, zu charakterlichen Verbiegungen, die sich in Form von Gehässigkeit, Freude am Plagen seiner Umgebung, Spielverderberei bis zur Bösartigkeit steigern kann. Misstrauen, Schadenfreude, Zuleidwerchen werden sich als Mittel, sich selber zur Geltung zu bringen, allzuoft als die einzigen positiven Eigenschaften im

invaliden Kind einnisten, und damit wird es sich mehr und mehr unbewusst und ungewollt endgültig von der Gemeinschaft abwenden und sich isolieren.

Dazu kommt, dass oft in falsch verstandener Liebe und dem guten Willen, zu helfen, die Umgebung dem Kind möglichst viel abnimmt, ihm jegliche Anstrengung erspart und damit jeglichen Weg zur Selbständigkeit und Unabhängigkeit versperrt und ihn zu einer derartigen Unselbständigkeit und Abhängigkeit verweichlicht, dass er unfähig bleibt oder wird, im Leben einigermassen selbständig seinen Weg zu gehen. Z. B. kann ein Kind mit teilweiser Beinlähmung nur mühsam alleine eine Treppe steigen. Es geht auch rascher, wenn man das Kind hinaufträgt. Aber damit verliert das Kind die Fähigkeit, alleine die Treppe zu benutzen, und nach einiger Zeit weiss es selber und seine Umgebung gar nicht mehr, dass es eigentlich dazu fähig wäre, mit einiger Anstrengung und Energie auch alleine die Treppe zu überwinden und hat nun die Überzeugung, dass es dies nur mit Hilfe seiner Umgebung tun könne.

Hier setzt nun der Pfadfinderbund ein. Wir wollen dem invaliden Jugendlichen in zweierlei Richtung helfen. Erstens versuchen wir, ihn aus seiner Vereinsamung herauszunehmen. Wir nehmen ihn als vollwertiges Glied in unsere weltumspannende Bruderschaft auf. Das Bewusstsein, Gleicher unter Gleichen von Millionen gesunder und gleichgesinnter Buben zu sein, gibt dem jungen Invaliden schon die Basis, auf der Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein sich erhalten oder wieder neu aufbauen können. Für die besonderen Gruppen der invaliden Pfadfinder (Pfadfinder «Trotz allem», wie wir sie nennen) gilt das gleiche Pfadfindergesetz und das gleiche Pfadfinderversprechen wie für die Millionen Buben und Mädchen auf der ganzen Welt und in allen freien Ländern. Der Invalide hat darin keine Ausnahmestellung. Gesetz und Versprechen, die Grundlage des Pfadfindertums, haben für den invaliden Jugendlichen den gleichen Wert und den gleichen Ansporn wie für den gesunden Buben. Einzig in der Methode des Pfadfinderspiels bestehen hier Unterschiede, indem wir uns weitgehend den Möglichkeiten des Invaliden anpassen können. Dabei werden Forderungen an die Leistungen eines Buben, die er wegen eines körperlichen Gebrechens nicht erfüllen kann, durch andre ihm angepasste Forderungen ersetzt, die aber die gleiche Anstrengung an Willen, Energie und Arbeit vom Invaliden erfordern, wie wir sie auch vom gesunden Buben erwarten, wenn er ein selbst gewähltes Ziel erreichen will.

Ferner suchen wir den jugendlichen Invaliden aus seiner verweichlichenden Umgebung herauszuholen, um ihn etwas härter zu machen, härter mit sich selbst, indem wir ihn daran gewöhnen, die alltäglichen lebensnotwendigen Bedürfnisse selbständig zu befriedigen, die Schwierigkeiten und kleinen Gefahren des Lebens selber zu erkennen und allein zu überwinden. Es wurde dies einmal etwas drastisch aber sehr treffend so ausgedrückt: Wir wollen den Buben aus seiner Watteumgebung herausnehmen und ihn in Situationen bringen, wo er auch einmal riskiert, ein Bein zu brechen. Selbstverständlich soll er nicht ein Bein brechen. Wir wollen ihn aber soweit bringen, dass er lernt, dies zu vermeiden, ohne fremde Hilfe. Er soll lernen, die alltäglichen Risiken allein zu überwinden. In regelmässigen gemeinsamen Übungen, im Spiel, im Lagerleben soll der invalide Bub härter werden, lernen,

selbständig und unabhängig von anderen leben zu können. Dabei soll er erkennen, wo seine Grenzen seiner Leistungsfähigkeit sind, und er soll lernen, diese Grenzen anzunehmen, ohne dagegen zu revoltieren. Er muss seine Grenzen kennen, seine Fähigkeiten und Möglichkeiten nicht überschätzen, damit er von Enttäuschungen durch Versagen bewahrt bleibe. Er muss sie aber auch kennen, damit er sich nicht unterschätze und ängstlich jeden Wagemut verliere und in Apathie ver falle.

Zur Erreichung dieses Zieles bietet das Pfadfindertum mannigfache Möglichkeiten, die jedem Alter des Jugendlichen und jedem körperlichen Gebrechen angepasst werden können, ohne dass der innere Wert des Pfadfindertums beeinträchtigt würde. Einzig für die geistig Behinderten lässt sich das Pfadfindertum nicht vorbehaltlos anwenden, da das Verstehen des Gesetzes und Erfassen der Bedeutung des Versprechens unbedingte Voraussetzungen bleiben.

Auf diesem Wege suchen wir vor allem die charakterliche Entwicklung des invaliden Buben zu fördern. Wenn der Invalide sich in seiner Umgebung durch angenehme Charaktereigenschaft auszeichnet, durch Frohmüt, Hilfsbereitschaft, Ausdauer, Fleiss, Dankbarkeit, Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, alles Eigenschaften, die wir dem Pfadfinder zur Selbstverständlichkeit werden lassen wollen, dann wird der Invalide auch als Erwachsener in Beruf und im Leben vieles kompensieren können, was ihm an körperlicher Leistungsfähigkeit fehlt.

Unser Ziel, den Jugendlichen zu einem charakterlich vollwertigen Menschen zu erziehen, ist für den Invaliden noch bedeutungsvoller als für denjenigen, der im Besitze aller seiner körperlichen Fähigkeiten ist. Ist dieses Ziel heute noch aktuell, heute im Zeitalter der materialistischen Denkweise, des rücksichtslosen Ellenbogenmenschen? Ist das Gedankengut der Pfadfinder nicht überlebt? Wir Pfadfinder glauben daran und antworten ja, auch heute noch, gerade heute erst recht ist dieses Ziel notwendig. Es ist notwendig mehr als je, Menschen heranzubilden, die im Sinne von Goethes Wilhelm Meister «Vollmenschen» sind, Menschen mit offenen Sinnen, voller Bereitschaft, ihren Mitmenschen zu helfen, auch wenn es nur im kleinsten Rahmen geschehen kann, hilfsbereit, jeder an seinem Platze, jeder nach seinem Können und nach seinen Möglichkeiten. Dabei scheint es uns keineswegs nötig oder wünschbar zu sein, dass nun jeder ein Grosser werde, ein Mächtiger, ein Mann im öffentlichen Leben. Im Gegenteil scheint es uns wichtiger, dass möglichst viel kleine und unbeachtete Menschen so zu Vollmenschen werden, die jeder in seinem kleinen Wirkungskreise von dem ausstrahlen, was in ihnen leuchtet. Dann werden diese zahlreichen kleinen Lichter auch imstande sein, Licht in das heutige Dunkel zu bringen. So wie Ernst Wiechert sagte, fliesst der Wein nicht aus einer einzigen Traube, sondern erst wenn diese in der Kelter aufgehäuft sind.

«Nicht alles in der Geschichte ist bestimmt, ständigem Wechsel unterworfen zu sein, wie es bei oberflächlicher Beobachtungsweise vorkommt, sondern es soll sich in ihr dies ereignen, dass Ideale, die ihre bleibende Wahrheit in sich tragen, sich mit wechselnden Verhältnissen auseinandersetzen und sich in ihnen behaupten und vertiefen. Ein solches Ideal ist das des persönlichen Menschentums. Wird es aufgegeben, so geht der geistige Mensch zugrunde, was das Ende der Kultur, ja der ganzen Menschheit bedeutet.» (Albert Schweitzer, in seiner Goethe-Festrede 1932.)

Dieses «Edel sei der Mensch, hilfreich und gut» gilt für uns Pfadfinder als Zielsetzung auch heute noch wie von Anbeginn an. Wie es für uns gesunde Pfadfinder gilt, so auch für unsre invaliden Brüder.

Dr. Voûte, Montana, Bundeskommissär für Pfadfinder «Trotz allem».

Die Schule für Körperbehinderte in Wien

In unsern Klassen macht da und dort gelegentlich ein körperbehindertes Kind seinen Weg durch die Schule. Es mag nach einer Kinderlähmung eine Schädigung etwa eines Armes oder Beines zurückgeblieben sein; es hat ein Klumpfuss operiert werden müssen; ein seltenes Mal begegnen wir auch einer Krampfhlähmung als Folge der Littleschen Krankheit. Der Lehrer muss vielleicht eine leise Unbeholfenheit im Umgang mit einem solchen Schüler zuerst überwinden, wenn er ihn in seine Klasse bekommt; die



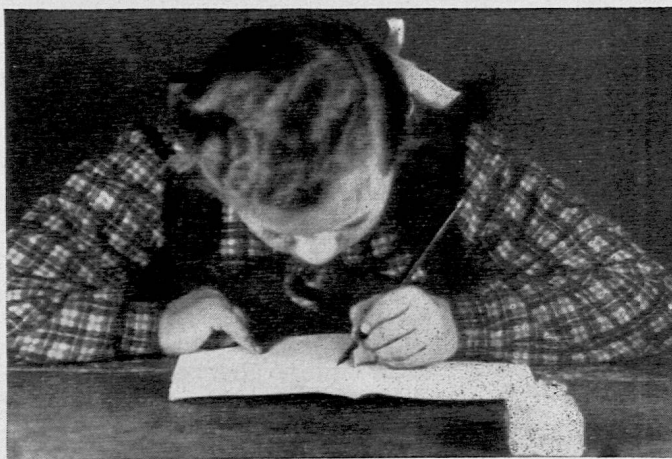
Bauen mit der durch Krampfhlähmung behinderten Hand. Eine Giraffe entsteht

Kinder staunen ihren Mitschüler im Anfang etwas befremdet an. Nicht selten bindet dann die Rücksichtnahme auf den Kameraden Kinder und Lehrer nach und nach zu einer vertiefteren und glücklicheren Klassengemeinschaft zusammen, als sie ohne den Behinderten vorher bestanden hatte.

Schwer behinderte Kinder verlassen unsere öffentliche Schule, finden Aufnahme in einem entsprechenden orthopädischen Spital und verlieren sich so meistens aus unserem Gesichtsfeld. Die Problematik einer besonderen Schulung des körperbehinderten Kindes wird uns in beiden Fällen kaum bewusst. Wir denken nicht daran, dass die eingeschränkten Gegebenheiten uns eigentlich zu veränderten Methoden und auf neue, unbegangene Wege zwingen.

In einer Stadt von der Grösse Wiens stellen sich solche Aufgaben so deutlich, dass sie gründlich bearbeitet und besondere Institutionen geschaffen werden müssen. Wir ändern aus unsern kleineren Verhältnissen finden dort Lösungen vor, welche uns wertvolle Hinweise und Anregungen geben, wie sie nur in der ernsthaften Auseinandersetzung mit einer ersten Not gefunden werden können.

Ein solches Beispiel ist die Schule für Körperbehinderte in Wien. Sie ist nicht durch Dekret und Verordnung errichtet worden, sondern aus der unterrichtlichen Betreuung von Kinderpfleglingen im Or-



Linksschreiberin mit gelähmter rechter Hand

thopädischen Spital gegen Ende des ersten Weltkrieges herausgewachsen. Der spätere erste Direktor der Schule und jetzige Schulrat, Hans Radl, hatte damals, selber Verwundeter, zur Zeit seiner Rekonvaleszenz mit einem behelfsmässigen Unterricht bei den invaliden, unbeschäftigten Kindern begonnen. Heute besitzt Wien zwei Spital-, zwei Tagesheimschulen und ein Schulheim für Körperbehinderte.

Ein Besuch in der Körperbehindertenschule an der Kauergasse im 15. Bezirk, der ersten derartigen städtischen Sonderschule, bringt einem eindrücklich zum Bewusstsein, wie fruchtbar für Unterricht und Erziehung eine Notlage sein kann, wenn sich in ihr schöpferische Menschen bewähren müssen. Wir finden uns in einer vollausgebauten Schule, in welcher die körperlichen und seelischen Bedürfnisse der behinderten Kinder berücksichtigt und im Unterricht in durchdachter und beispielhafter Weise integriert sind. Hier stehen Pädagogik und Didaktik unter erschwerten Bedingungen, und darum konnte sich nur das Echte und Wesentliche an ihren Methoden halten. Für den Besucher wirkt sich dies so aus, dass er an den zufällig beobachteten Unterrichtsbeispielen, an den eingegliederten besondern Übungen, an der Haltung der Lehrer oder des jetzigen Leiters, Direktor Mays, ausgetragene und erprobte Antworten auf allgemeine oder Einzelfragen findet, welche ihm oft als Fragen noch kaum bewusst geworden waren, oder welche er aus seiner gewöhnlich beschränkten Erfahrung heraus nicht hatte beantworten können. Auf diese Weise finden wir in solchen Institutionen einen Lehrmeister:



Linksschreiber mit Sturzschrift

Alle Aufnahmen von Dr. Fritz Schneeberger

es geht nicht darum, äussere Organisation in unsere anderen Verhältnisse hineinzukopieren.

Wir brauchen nicht alle möglichen Deformationen aufzuzählen, um das besondere Zusammenwirken von Unterricht, Anforderungen der Therapie und Rücksichten auf den psychischen Status des Kindes zu illustrieren. Ein Beispiel mag für andere stehen: Kinder mit Gebrechen an Hand und Arm. Schädigungen der Motorik, Verkrüppelung und Deformation wirken sich hier für den Betroffenen besonders nachteilig aus. Entsprechend mühevoll ist der Versuch, das geschädigte Organ so gut als möglich wieder funktions-tüchtig zu machen. Radl sagt darüber: «Es musste dabei bedacht werden, dass Kindern, deren Schädigung angeboren oder in früher Kindheit erworben ist, die wichtigste Frühstufe der Handübung häufig fremd geblieben ist, das kindliche Spiel. Es ist nicht leicht, den in jedem Kinde natürlich schlummernden, bei Handgelähmten aber nie geweckten Spieltrieb aus seiner unfreiwilligen Askese zum Wirken zu bringen. Gelingt es aber, die aus der spielenden Betätigung erwachende Funktionslust im Kinde als Helfer zu erregen, dann können die Hemmungen gar nicht so schwer sein, dass sie nicht in ununterbrochener freiwilliger Übung überwunden würden. Nicht irgendwelche gleichartigen Funktionen werden bei Spiel und Arbeit geübt, sondern es werden planmässig Spiele und Tätigkeiten ausgewählt, die stufenweise gesteigert werden können und letzten Endes alle Bewegungsformen des Armes und der Hand üben. Die beim Spiel und später in der Schulwerkstätte notwendigen Tätigkeiten vollführt das Kind gerne, da sie ja für die Kinder nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck der Durchführung des Spieles, zum Erreichen des gesteckten Zieles sind. Einarmige und Kinder mit Schädigung einer Hand müssen einen Teil der Funktion der geschädigten Hand auf die gesunde übertragen. Hier erwies sich neben der Funktionsschulung der geschädigten Hand eine besondere Übung der gesunden als notwendig. Durch einen einzigen Übungsgang gelingt es, die Unabhängigkeit der einzelnen Finger, die Geschicklichkeit und Kraft in einem Grade zu steigern, dass der Funktionsausfall der geschädigten Hand voll ersetzt wird. Häufig ist auch eine Umschulung von rechts nach links und umgekehrt notwendig.»

Mit der unvollkommenen oder verkrüppelten Hand ist nicht einfach nur die körperliche Apparatur des Kindes betroffen. Seine eigene Stellungnahme zum Gebrechen, die Reaktion der Umwelt darauf haben auch die psychische Struktur des Kindes stark verändert. So sehr, dass Radl sagen kann: «In vielen Fällen erwies sich die Sondererziehung als notwendiger als der Sonderunterricht. Die häufigen seelischen Unausgeglichenheiten, die aus der gestörten Motorik, aus Zurücksetzung oder Verwöhnung zu erklären sind, können durch eine richtige Gemeinschaftserziehung, in der ein Kind dem andern Ansporn und Beispiel ist, beseitigt werden. Einer planmässigen Willensschulung gelingt es, den Kindern mit dem Vertrauen auf das Können auch den Mut zur Arbeit zu geben, die Gemeinschaftsscheuen zu Gemeinschaftsmenschen zu machen.»

Diese Atmosphäre einer frohen Gemeinschaft in der Körperbehindertenschule erlebt man als Besucher über alle fachliche Anregung hinaus besonders stark, und weil sie nicht eine Sache des Kopfes, sondern des Herzens ist, auch ganz besonders nachhaltig.

Dr. Fritz Schneeberger

Von Heilkräutern und ihrer Verwendung

Sammelkalender für den Monat April

Der April bringt ein Heer von Frühlingskräutern, von denen viele als Vitaminspender, als Mittel zur Blutreinigung und für andere Gebrechen wertvoll sind. Dass besonders unter den «Unkräutern» viele Pflanzen zu finden sind, die man auch einmal mit anderen Augen ansehen darf, werden wir bei unserer heutigen Aufzählung bald ersehen.

Die Brennessel ist überall verachtet und von den Kindern und Erwachsenen ihrer Brennhaare wegen sogar gefürchtet. Leider wissen immer weniger Hausfrauen, dass der Spinat bedeutend würziger schmeckt, wenn man zur Hälfte junge Brennesselschösslinge darunter mischt. Man sucht sich an einem Bach oder an entlegenen Schutthaufen einen Brennesselhorst, bei dem man sicher ist, dass die Pflanzen nicht durch Mensch oder Tier verunreinigt sind, stülpt sich lederne Handschuhe über und schneidet das junge Grün ab. Zu Hause werden die Nesseln wie Spinat gewaschen (auch hier sind natürlich für diese Arbeit Handschuhe am Platz), und dann wird das Sammelgut zusammen mit dem Spinat gedämpft. Wichtig ist, dass nicht zu lange gekocht wird, denn zu langes Kochen zerstört wertvolle Vitamine. Die jungen Brennesseln enthalten vor allem viel Blattgrün. Die Wirkstoffe frischer Nesselpflanzen wirken allgemein kräftigend, blutbildend, harntreibend und den Blutzuckergehalt senkend. In der alten Volksmedizin sagt man der Brennessel noch viele Eigenschaften nach. So soll sie beispielsweise den Haarwuchs fördern, Blutarmut beheben helfen und durch ihre Anregung zur Harnabsonderung die Wassersucht bekämpfen. Wir wollen in der Lobpreisung dieses Krautes nicht zu weit gehen, dies um so weniger, da die Brennessel auf ihre chemischen Bestandteile noch gar nicht richtig untersucht ist. Sicher ist aber, dass Brennesselgemüse unseren Körper kräftigen hilft und die Darmtätigkeit anregt. Die Wurzeln der Brennessel, klein geschnitten und als Tee bereitet, regen die Harnabsonderung bei Wassersucht an.

Die Gundelrebe ist ein kleines, unscheinbares Pflänzlein, das jetzt im Frühling an jeder Hecke, an Gartenzäunen und Feldwegen wächst. Es treibt lange Ausläufer über den Boden hin und die aufsteigenden Stengel sind vierkantig. Die kleinen herz- bis nierenförmigen Blätter stehen kreuzförmig vom Hauptstengel ab und die achselständigen Blüten sind hellviolettblau. Man sammelt das ganze Kraut, das ätherisches Öl und Gerbstoffe enthält. Der Tee der Gundelrebe, zu dessen Zubereitung man eine Handvoll zerkleinertes Gundelrebenkraut auf einen Liter Wasser kalt aufsetzt, dann bis zum Sieden erhitzt und nachher ziehen lässt, wirkt lösend bei Bronchialkatarrh, Nierenbecken- und Blasenkatarrh. Die in diesem Kraut enthaltenen Gerbstoffe haben eine eigenartige, entzündungswidrige Wirkung und der Aufguss lässt sich auch als Bademittel gegen schlechtheilende, eitrige Wunden verwenden. Auch Pfarrer Künzle erwähnte in seinen Schriften immer wieder, dass die Gundelrebe ein ganz speziell wirksames Kräutlein sei, dem man mehr Beachtung schenken sollte.

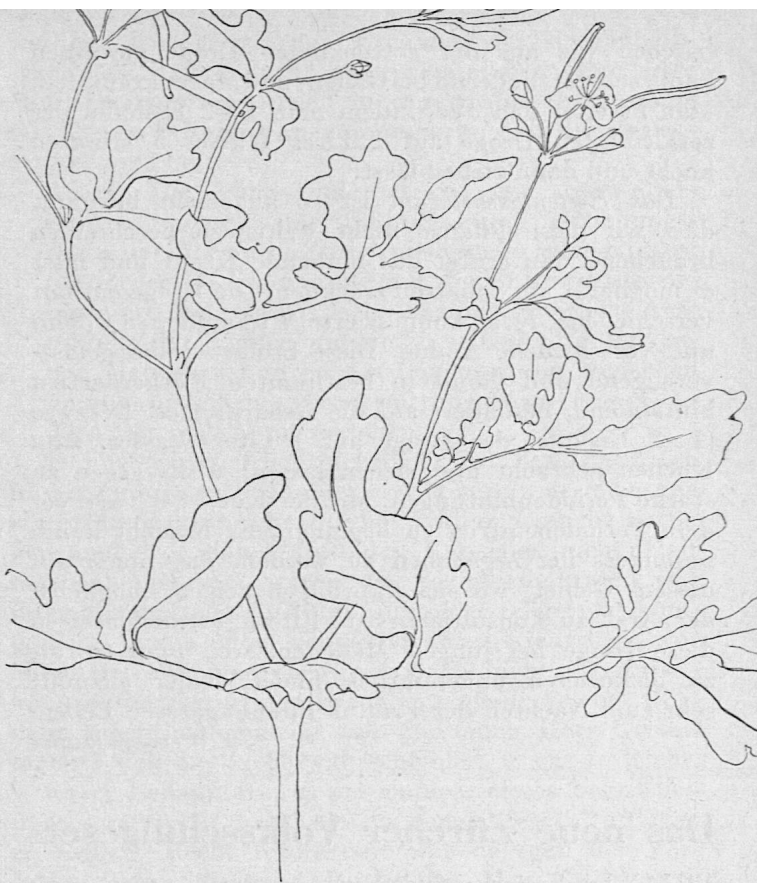
Das Isländische Moos wächst in Höhenlagen über 1000 m ü. M., besonders in den oberen Nadelwäldern und in der Alpenrosenzone. Es ist kein Moos in botani-

schem Sinne, sondern eine Strauchflechte, die sich bis zu 12 cm von der Unterlage abhebt. Auf geeigneten Stellen an der oberen Waldgrenze tritt es oft in grossen Mengen auf. Die eingesammelte Ware soll man nicht lange an der Sonne liegen lassen, sondern am Schatten trocknen und dann gleich so verpacken, dass der Tee nicht mehr Feuchtigkeit anziehen kann. Isländisch Moos enthält bis zu 70% Schleim, der besonders bei Katarrhen der Luftwege hilft. Deshalb ist diese Droge ein wichtiger Bestandteil aller Hustenteemischungen. Die zerkleinerte Droge darf man nur kurz aufkochen, und dann soll man den Tee zum Ziehenlassen wegstellen. Neben den Schleimstoffen enthält das Isländisch Moos noch leichtverdauliche Kohlehydrate und bittere Flechtensäure, die appetitanregend wirken.

Das Lungenkraut. Unter den ersten Frühlingsblumen im Laubwald sprosst auch das Lungenkraut. Es ist eine bis 30 cm hoch werdende Pflanze mit stark behaartem Stengel und eiförmigen, grünen, ebenfalls behaarten Blättern. Das Kraut trägt an den verzweigten Spitzen rosarote, später violett bis blau werdende Blüten. Man sammelt die Pflanze, wenn sie blüht, trocknet sie möglichst im Schatten und zerkleinert sie nachher in kleine Stücke. Die Droge ist noch nicht vollständig auf ihre Wirkstoffe untersucht. Man weiss jedoch, dass sie Gerbstoffe, viel Kalisalz und Kieselsäure enthält. Die im Tee ausgezogenen Gerbstoffe und die Kieselsäure wirken hustenlindernd und üben auf die Lunge einen kräftigenden Einfluss aus. Zur Zubereitung bringt man 1—2 Esslöffel voll des zerkleinerten Krautes in 1 Liter kaltes Wasser, kocht 5 Minuten und lässt dann ziehen. Dieser Tee lindert vor allem bei Bronchialkatarrh, während die Wirkung des Lungenkrautes bei Lungentuberkulose keineswegs erwiesen ist.

Der Löwenzahn. Ende April färben sich viele Wiesen durch die ungezählten grossen Köpfe des Löwenzahns, botanisch genau ausgedrückt: des Pfaffenröhrleins, goldgelb. Diese Pflanze findet mannigfache Verwendung. Aus den Blütenköpfen lässt sich, unter Beigabe entsprechender Zuckermengen, eine wohlschmeckende Melasse herstellen. In vielen Gegenden ist es Sitte, das aufspriessende Kraut als Salat zuzubereiten, der die Verdauungsdrüsen anregt, vor allem eine intensivere Tätigkeit der Galle und der Bauchspeicheldrüse verursacht. Das Kraut wirkt auch harntreibend und leicht abführend und demzufolge blutreinigend. Wo immer sich Gelegenheit dazu bietet, sollte man im Frühling mehrmals ausgiebig von diesem wohlschmeckenden Salat geniessen. In der Heilpflanzenkunde kommt auch die Wurzel zur Verwendung, die sehr viel Milchsaft, ein Inulin, enthält. Um die Gallenabsonderung anzuregen, verwendet man vor allem den Presssaft der frischen Wurzel. Getrocknete Wurzeln müssen stark zerkleinert, in Dosen von 1—2 Esslöffel auf $\frac{1}{2}$ Liter kaltem Wasser zwei Stunden angesetzt und dann bis zum Sieden erhitzt werden. Diesen Absud lässt man noch gut ziehen. Intensiver als die trockenen Wurzeln wirken die aus der frisch gegrabenen Droge gepressten Säfte und der Salat.

Kiefernspitzen, d. h. die jungen, im Frühling frisch ausgestossenen Triebe der Föhre, enthalten viel Harz und ätherisches Öl. Beide wirken auswurfbefördernd bei Bronchialkatarrh und überdies harntreibend. Kiefernknospen, zusammen mit Schösslingen von Schleedorn, Bruchkraut, Schlüsselblumen und Wachholderbeeren wirken blutreinigend. Will man aus



Schöllkraut

Kiefernknospen Tee bereiten, setzt man die Droge in kaltes Wasser an, kocht 1—2 Minuten und lässt dann ziehen. Der Dampf von Kiefernknospen-Tee wirkt auch lösend bei starkem Schnupfen.

Der Ackerschachtelhalm spielt in der Volksmedizin ebenfalls eine grosse Rolle. Interessanterweise sind aber auch bei dieser Pflanze die Wirkstoffe noch unvollständig bekannt. Das Kraut enthält Saponine und Kieselsäure. Bei Menschen, die an ungenügender Harnabsonderung leiden, wirkt die Droge auffallend harntreibend, durch den Kieselsäuregehalt überdies auch festigend auf die Lungengewebe. Man soll jedoch niemals erwarten, dass der Tee dieser Pflanze bei akuter Lungentuberkulose Heilung bringen kann, wohl aber darf man die heilungfördernde Wirkung hervorheben. Der Ackerschachtelhalm soll wegen seiner lungenstärkenden Wirkungen in Hustenteemischungen beigegeben werden.

Die Taubnessel ist vor allem in ihrer weissen Art gesucht und wächst an Hecken, Wegrändern, Viehställen und Ablagerungsplätzen. Die Droge enthält ätherisches Öl, Gerbstoffe, vermutlich Saponine und Schleim. Man sammelt das ganze Kraut, das man rasch trocknet. Für die Zubereitung des Tees nimmt man 1—2 Esslöffel voll des zerkleinerten Krautes auf 1 Liter Wasser, erhitzt bis zum Kochen und lässt dann ziehen. Dieser Absud wirkt günstig bei unregelmässiger Periode, regulierend auf die Darmtätigkeit sowie schleimlösend bei Katarrhen der Luftwege.

Das Schöllkraut ist ebenfalls ein altes Volksheilmittel. Die 40 bis 100 cm hoch werdenden Stauden wachsen auf Schutthaufen, an Mauern und in Hecken. An den stark fiedriggeteilten Blättern und den kleinen goldgelben Blüten ist die Pflanze leicht zu erkennen. Während die Wirkung des aus der frischen Pflanze ausgequetschten Milchsaftes gegen Warzen sehr unsicher ist, hilft der Tee, den man sowohl aus der

frischen wie aus der getrockneten Droge gewinnen kann, schmerzlindernd bei Gallen- und Magenkrämpfen. Man bereitet den Tee, indem man 1—2 Esslöffel der zerkleinerten Droge auf 1 Liter Wasser 5 Minuten kocht und dann ziehen lässt.

Das *Hirtentäschelkraut* ist so allgemein bekannt, dass wir diese Pflanze nicht weiter zu beschreiben brauchen. Man erntet das blühende Kraut und lässt es möglichst am Schatten trocknen. Die Droge enthält verschiedene, recht komplizierte Wirkstoffe, so Cholin und verschiedene Amine. Diese Stoffe wirken gefässverengend und damit in bestimmten Körperpartien blutstillend, besonders auf die Gebärmutter. Der Tee (1—2 Esslöffel der Droge auf 1 Liter Wasser, zum Kochen gebracht und ziehen lassen) wirkt gegen zu starke Periodenblutungen. Mit der Kur ist 8 Tage vor dem Periodeneintritt zu beginnen. Es braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden, dass auch auf diesem Gebiet, wo sich Störungen zeigen, möglichst der Arzt zu konsultieren ist. Eltern vernachlässigen diese Dinge bei jungen Mädchen, weil man sie als zu diskutieren ungebührlich findet, leider allzuoft, sehr zum Nachteil der Frau in ihrem späteren Leben.

Werner Haller

Das neue Zürcher Volksschulgesetz

VIII.*) Im Zwischenfeld

Am 25. April 1950 hatte der Kantonsrat, nach gut halbjähriger, intensiver Arbeit, die erste Lesung zu Ende geführt. Da und dort, im Rat selber wie in der Presse, hatten sich Ermüdungserscheinungen gezeigt, und da der Kantonsrat vollauf noch mit anderen, gesetzgeberischen Arbeiten beschäftigt war, konnte man darauf zählen, dass die zweite Lesung einige Zeit auf sich warten liesse. Was nun prompt eingetroffen ist! Knapp vor Torschluss, d. h. am Ende der Legislaturperiode, ist der Rat erst auf das Gesetz zurückgekommen, und es ergibt sich nun ein spannendes Wettrennen um die Zeit. Wird es dem Rat gelingen, in den wenigen Sitzungen, die noch verbleiben, das Gesetz unter Dach zu bringen, oder muss er es an den neugewählten Kantonsrat weisen, womit alle Fragen wieder offen wären?

Mit Genugtuung darf aber festgestellt werden, dass während der Zeit, in der das Gesetz in den Schubladen des Rates seinen Dornröschenschlaf schlief, die Öffentlichkeit sich um so intensiver mit ihm auseinandersetzte. In vielen Orten wurden Diskussionsabende mit diesem Thema durchgeführt, und die Freisinnige Partei des Kantons Zürich veranstaltete sogar eine Wochenendtagung im Gyrenbad, wobei sehr erfreuliche Thesen aufgestellt und genehmigt wurden. Ein Erfolg war auch die vom Landesring veranstaltete Kundgebung im grossen Kongresshaussaal, an der Erziehungsdirektor Dr. Briner und Schulpräsident Dr. Zellweger als Redner für das Gesetz eintraten. Wir möchten dem scheidenden Erziehungsdirektor an dieser Stelle dafür danken, dass er sich unermüdlich überall und jederzeit, wo man ihn rief, in der Öffentlichkeit für das Werk einsetzte.

Aber auch die kantonsrätliche Kommission für das Volksschulgesetz hat in dieser Zeit nicht gefeiert, sondern viele der Paragraphen einer erneuten Beratung unterzogen, woraus auch eine ganze Reihe von Ab-

änderungsanträgen resultierten, deren wichtigste nachfolgend kurz einer Betrachtung unterzogen werden sollen.

Über den *Zweckparagraphen*, der mehr und mehr zu einer Crux zu werden droht, konnte auch jetzt keine Verständigung erzielt werden. Die Mehrheit der Kommission gelangte zum Antrag, auf eine Zweckbestimmung überhaupt zu verzichten, doch werden dem Ratsplenum auch zwei Minderheitsanträge vorgelegt werden, von denen der eine die Fassung der ersten Lesung erneut aufnimmt (Zweckbestimmung ohne religiöse Komponente), der andere aber wiederum den Passus «vor Gott und den Menschen» in diese aufnehmen will.

In bezug auf die *Regelung der Schulpflicht* wollte man in der Kommission wohl dem vor allem auf der Landschaft verbreiteten Missbehagen über eine neunjährige Schulpflicht entgegenkommen, indem die kantonale Schulpflicht wiederum auf acht Jahre festgelegt werden soll, es aber den Gemeinden überlassen will, sie von sich aus auf neun Jahre auszudehnen. Die Gemeinden aber, die bei acht Jahren bleiben wollen, haben den Schülern Gelegenheit zu bieten, ein neuntes Jahr besuchen zu können, was in der Praxis wohl nicht überall zu verwirklichen sein wird.

Viel zu reden gab in der Kommission offenbar auch das Kernstück der Revision, die *Reorganisation der Oberstufe*. Im Streit, welcher der Abteilungen der Vorrang gebühre, wurde das Ei des Kolumbus so gefunden, indem die Bezeichnung «Abteilung I», bzw. «II», einfach gestrichen wurde, was insofern begrüssenswert ist, als damit auch die Fiktion der Einheits-Sekundarschule fallen gelassen wird. Wohl als Pivot des Kernstückes ist der Art. 30 anzusehen, der die Zuteilung zu den beiden Abteilungen regelt. Neu ist, dass eine Prüfung entscheiden soll, wenn sich Eltern und Primarlehrer in der provisorischen Zuteilung nicht einigen können. Dass nach der Probezeit in der einen noch eine solche in der andern Abteilung gemacht werden kann, wird wohl nur praktisch gangbar sein für solche Schüler, die zunächst sich in der Realschule befanden. Ebenso hat die Bestimmung, dass bei Nichtbestehen der Probezeit Schüler, die noch nie repetiert haben, die 6. Klasse zu wiederholen haben, insofern einen Schönheitsfehler, als damit die durch den Primarlehrer erfolgte Promovierung nachträglich wieder aufgehoben wird. Wenig Freude bereiten kann auch die von der Kommission vorgenommene Korrektur, dass nun wiederum Leistung, individuelle Veranlagung und persönliche Verhältnisse des Schülers gleichwertige Faktoren bei der Promotion darstellen sollen. Im übrigen soll anerkannt werden, dass einiges vorgenommen wurde, um wiederum eine klarere Trennung von Werksschule und Realschule in bezug auf Lehrziel und Lehrstoff zu erreichen, was sicher dem eindeutigen Willen des Volkes entspricht.

Da jedes Gesetz unter den heutigen Verhältnissen ein Verständigungswerk darstellt, ist es begreiflich, dass auch die Kommission versuchte, in allen neuralgischen Punkten durch Kompromisse Brücken zu schlagen. In bezug auf die Frage der *Körperstrafe* hat sie allerdings ein platonisches Resultat erzielt, da es nunmehr heisst, «die Körperstrafe ist zu vermeiden». Besser wäre es, man würde solche Sätze in den Köpfen und Herzen der Lehrer als in einem Gesetz verankern, und wir stehen nicht an, zu sagen, dass damit bei der überwiegenden Mehrheit der Lehrerschaft offene Türen eingermannt werden. Sollte aber ein einziges Kind

*) Siehe auch SLZ 1950, Nrn. 3, 4, 5, 7, 9, 11, 17 und 20

wegen dieses Paragraphen eine unverdiente Ohrfeige weniger erhalten, so will ihn der Berichterstatter gerne gelten lassen.

Der unserer Zeit innewohnende Hang zu Reglementierung hat leider auch in bezug auf die *persönliche Stellung des Lehrers* im Gesetz neue Blüten getrieben. Mit Bedauern muss man zusehen, wie in jeder Entwicklungsphase des Gesetzes die Lehrerschaft ein Stück weiter in ein enges Beamtenschema hineingezwängt worden ist. Wäre eigentlich nicht vollkommen genug gesagt mit dem Satz, der Lehrer habe seine ganze Arbeitskraft in den Dienst des Lehramtes zu stellen? Nun aber hat er nicht nur für eine bezahlte Nebenbeschäftigung nicht erzieherischer Art die Einwilligung der Erziehungsdirektion einzuholen, sondern auch die Bekleidung eines öffentlichen Amtes der Schulpflege zuhanden der Erziehungsdirektion anzuzeigen, bzw. deren Einwilligung einzuholen. Wir fragen uns allen Ernstes, ob es nicht verfassungswidrig sei, wenn die Erziehungsdirektion sich den Entscheid anmasset, ob der Lehrer X auf der Liste der Partei Y für den Kantonsrat kandidieren dürfe!

Ins gleiche Kapitel gehört die *Regelung des Disziplinarwesens*. Wenn im Disziplinarverfahren nunmehr die Prinzipien des Strafprozesses, wie Einvernahme von Zeugen und Sachverständigen und Erhebung von Beweisstücken, übernommen werden sollen, so weist das in die Richtung der längst geforderten Verwaltungsgerichtsbarkeit, nur fehlen leider die im Strafprozess üblichen Rechtswohlthaten wie das Recht auf Akteneinsicht und Verbeiständung seitens des «Angeklagten». Bedauerlicherweise ist inzwischen auch die Saat eines bösen Weizens aufgegangen, den ein renitenter Kollege gesät hat, soll nun doch der Erziehungsdirektion eine grosse Macht über die Lehrerschaft dadurch in die Hand gegeben werden, dass sie einen Lehrer (strafweise) beurlauben oder vorläufig in seinem Amte einstellen kann, und zwar mit oder ohne Besoldung, und der Erziehungsrat erhält sogar das Recht zur vorzeitigen Entlassung (mit Rekursmöglichkeit an das Obergericht).

Wie uns bekannt ist, hat der Vorstand des Kantonalen Lehrervereins die Beratungen der Kommission aufmerksam verfolgt. Wenn er zum Entschluss gekommen ist, im gegenwärtigen Zeitpunkt Gewehr bei Fuss zu verharren, so tat er es im Bewusstsein, dass das Gesetz auch in der zweiten Lesung im Ratsplenum noch allerhand zu reden geben wird und dass auch dann noch das letzte Wort beim Volke sein wird.

IX. Die zweite Lesung im Kantonsrat

Wenn anlässlich der Beratung des ersten zürcherischen Volksschulgesetzes am 25. September 1832 der Vorsitzende die Verhandlungen im Grossen Rat mit der Bemerkung eröffnete, es bereite ihm eine ganz besondere Genugtuung, ein so edles Werk vor den Rat zu bringen, so ging es am 12. März 1951 beim Eintreten auf die zweite Lesung des neuen Entwurfes wesentlich nüchterner zu, und gar mancher Ratsherr mag innerlich geseufzt haben über den zähen Brocken, der noch in so kurzer Zeit bewältigt werden sollte. Es gereicht dem bald abtretenden Rat aber zur Ehre, dass er sich auch durch die dräuende Zeitnot nicht beirren und etwa dazu verleiten liess, die umfangreiche Materie im Galopp durchzupeitschen.

Der Zweckparagraph

Die Ausgangslage wurde von uns in Abschnitt VIII skizziert und darf darum als bekannt vorausgesetzt

werden. Um gleich das Ergebnis der dreieinhalbstündigen Redeschlacht vorwegzunehmen: Der erste Minderheitsantrag wurde in der Schlussabstimmung mit 82 : 66 Stimmen angenommen, so dass der Zweckartikel nun lautet:

Art. 1. Die Volksschule ist die vom Staate errichtete, gemeinsame Bildungs- und Erziehungsstätte der im Kanton Zürich niedergelassenen Kinder. Sie fördert in Verbindung mit dem Elternhaus, die harmonische, geistige, seelische und körperliche Ausbildung der Kinder, um sie zu selbständig denkenden Menschen und zu *vor Gott* und den Menschen verantwortlichen, verantwortungsbewussten Gliedern des Volkes zu erziehen.

Damit war deutlich sichtbar geworden, dass sich in der Zwischenzeit von der ersten zur zweiten Lesung ein Stimmungsumschwung bemerkbar gemacht hatte, der auch vor den Türen des Ratsaales nicht Halt machte. Vielleicht waren die Sozialdemokraten mit ihrer allzuheftigen Bekämpfung einer religiösen Komponente etwas selber schuld an ihrer Niederlage, vor allem Herr Winiger, der es wiederum nicht unterlassen konnte, die rhetorische Frage zu stellen, welcher Gott denn eigentlich gemeint sei, und auch Herr Gerteis machte sich die Sache wahrscheinlich etwas zu leicht, wenn er behauptete, es sei sinnlos, etwas begrifflich überhaupt nicht Fassbares in einem Gesetz festlegen zu wollen. Recht interessant war dagegen der Vorschlag von Ständerat Duttweiler, den Zweckparagraphen laut Art. 30 der Staatsverfassung gesondert einer Volksabstimmung zu unterbreiten. Auf diese Anregung wird der (neue) Kantonsrat später noch zurückkommen.

Es fehlt uns der Raum, die Voten der anderthalb Dutzend Redner zu diesem Thema einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Dagegen möchten wir den gehässigen Angriff im Volksrecht vom 17. März gegen Herrn Erziehungsdirektor Dr. Briner, dem vorgeworfen wurde, er habe einen gesinnungsmässigen Salto mortale gemacht, in aller Form zurückweisen. Gewiss, das Zürchervolk wird auch mit dem neuen Zweckparagraphen nicht frömmere sein als die Berner, die in ihrem neuen Volksschulgesetz einen Zweckparagraphen mit religiösem Zusatz ablehnten, wer aber den jetzt scheidenden, zürcherischen Erziehungsdirektor auch nur einigermaßen kannte, musste wissen, dass er aus seiner christlichen Überzeugung nie ein Hehl gemacht hat.

Konfessionelle Schulen

Der Entscheid in der ersten Lesung, dass laut Art. 4 der Staat und die Gemeinden keine konfessionellen Schulen errichten und *unterstützen*, konnte von den Christlichsozialen nicht einfach hingenommen werden, und so unternahmen sie nun noch einmal einen kräftigen Anlauf, um die Streichung des Passus «und unterstützen» zu erreichen. Sie wurden aber vom Rat mit 98 : 19 Stimmen, was fast genau dem Stimmenverhältnis in der ersten Lesung entspricht, wiederum in Minderheit versetzt, was vermutlich der Christlichsozialen Partei die Veranlassung geben wird, für die Volksabstimmung die Nein-Parole auszugeben...

Die Dauer der Schulpflicht

Am 5. September 1950 hatte der Rat mit 80 gegen 59 Stimmen das kantonale Obligatorium des 9. Schuljahres beschlossen und dabei zur Beschwichtigung der kräftigen Opposition aus bäuerlichen Kreisen den

Gemeinden die ausserordentlich lange Frist von 15 Jahren zu dessen Einführung gewährt. Dieser Entscheidung hatte nicht recht befriedigen können, da er dahin ausgelegt werden konnte, als habe wieder einmal die Stadt das Land majorisiert, was im Hinblick auf die Volksabstimmung ungünstige Folgen zeitigen konnte. Der Ausweg wurde nun dadurch gefunden, dass nach dem Vorschlag der Kommissionsmehrheit das Obligatorium des 9. Schuljahres den Gemeinden überlassen werden soll, was den Vorteil einer elastischen Lösung aufweist. Da die Sozialdemokraten aus ihrer Niederlage beim Zweckparagrafen offenbar etwas gelernt hatten, schwenkten sie auf diese mittlere Lösung ein und bekannten auch freimütig, dass sie in ihren eigenen Kreisen noch viel Aufklärungsarbeit für das 9. Schuljahr zu leisten hätten. Nicht einverstanden mit dieser Kompromisslösung dagegen war die Bauernpartei, die argumentierte, das Gemeindeobligatorium stelle etwas grundsätzlich Neues dar; vermutlich herrscht in ihren Reihen aber auch die Furcht vor gewissen unerfreulichen Rivalitäten zwischen einzelnen Gemeinden.

Ein leichteres Geplänkel erhob sich im Anschluss an die Möglichkeit der Dispensation vom 9. Schuljahr, wobei schliesslich der mittleren Instanz, d.h. der Bezirksschulpflege, die Kompetenz zur Bewilligung der vorzeitigen Entlassung aus der Schulpflicht zuerkannt wurde.

Werkschule und Realschule

Dem Antrage, die beiden Abteilungen als Werkschule und Realschule zu bezeichnen, stimmte der Rat stillschweigend zu. Dagegen hatte Kollege Ernst Brugger, der eine Eingabe des Kantonalen Lehrervereins vertrat, wonach bei der Aufnahme in erster Linie die Leistungen vor der individuellen Veranlagung und den persönlichen Verhältnissen zu berücksichtigen seien, kein Glück. Nach den Ausführungen des Kommissionspräsidenten war es zwar so gemeint, es aber auch im Gesetz zu sagen, konnte sich die Ratsmehrheit nicht entschliessen.

Für die Werkschule schlug das Pendel wiederum nach oben aus, indem die Unabhängigen, die nicht weniger als drei Redner dafür ins Treffen schickten, das Stoffprogramm dieser Schule erneut durch das Fach Algebra garniert sehen wollten und damit beim Rat auch Gehör fanden. Nicht zufrieden dagegen waren die Sozialdemokraten mit dem provisorischen Lehrplan für die Werkschule, besonders für deren Ergänzungsunterricht, der nach ihrer Meinung den Anschluss an die kaufmännischen Berufsschulen ermöglichen soll, ansonst sie ihm (und dem Gesetz?) nie zustimmen würden.

Die Realschule dagegen wurde auch in der zweiten Lesung wieder etwas stiefmütterlich behandelt, indem die Vorbereitung auf die Mittelschule mittels des Wörtchens «auch», um das gekämpft wurde, als Aufgabe sekundärer Natur erklärt wurde. Wir fragen uns, ob der Rat gut beraten war mit dieser erneuten Verwischung der Grenzen zwischen Werkschule und Realschule, mit der weder der Schule noch dem Volke gedient ist.

Das Tempo im Rat wurde nun wesentlich verschärft, und ohne Widerrede passierten eine Anzahl von Abänderungsvorschlägen der Kommission, u. a. auch der Passus in Art. 52, «dass die Körperstrafe zu vermeiden sei»... Mit dieser beschleunigten Gangart rückte auch die Möglichkeit in die Nähe, die zweite

Lesung noch vor Ende der Legislativperiode zu vollenden, und der Rat beschloss, noch einmal eine Sitzung abzuhalten (9. April).

Amtsverpflichtung und Nebenbeschäftigung

Wir haben im letzten Abschnitt bereits die für die Lehrerschaft unglückliche Wendung erwähnt, dass dieser in bezug auf die Nebenbeschäftigungen kräftig die Flügel gestutzt werden soll. Leider müssen wir an dieser Stelle berichten, dass nicht nur die diesbezüglichen Vorschläge der Kommission vom Rate sanktioniert, sondern diese noch verschärft wurden, indem nun auch die Nebenbeschäftigungen «zu erzieherischen Zwecken» von der Erziehungsdirektion bewilligt werden müssen. Wenn wir diese Entwicklung ausserordentlich bedauern, dann aus der grundsätzlichen Erwägung heraus, dass es verfehlt ist, einer Verwaltungsbehörde eine immer grössere Machtfülle zu übertragen. Man kann ja schliesslich alles und jedes reglementieren und den heiligen Sankt Bürokratius zum obersten Götzen erheben, aber das Ergebnis wird das sein, dass sich die besten Kräfte von unserem Berufe abwenden werden, weil sie in dieser stickigen Enge einfach nicht mehr atmen können. Wenn auch der Erziehungsdirektor darauf hingewiesen hat, der Lehrermangel werde in kürzester Zeit behoben sein, so sagt das an und für sich noch nicht viel, wesentlich aber wird sein, von welcher Qualität dieser Nachwuchs sein wird.

Zum Schluss: Warum hört eigentlich der Kantonsrat so wenig auf die Lehrerschaft, selbst in deren eigenen Belangen? Vielleicht liegt einer der Gründe in der mangelhaften Vertretung der Lehrer im Rat, und darum wäre es dringend nötig, dass anlässlich der bevorstehenden Neuwahlen bedeutend mehr Kollegen in dieses Gremium abgeordnet werden könnten. An gutem Holz fehlt es nämlich nicht, denn diesmal sind die Namen von Kollegen auf den Listen sämtlicher Parteien zu finden und es liegt nun an der Gesamtheit der Lehrerschaft, für die Vorgeschlagenen einzustehen und sie sowohl durch eine geschickte Propaganda in Bekanntenkreisen als auch mit dem Stimmzettel zu unterstützen.

(Fortsetzung folgt)

Paul Frey.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 31. März 1951.

1. Es werden in den LVB als Mitglieder aufgenommen, *Peter Stöcklin*, Lehrer in Diegten, *Gerold Neff*, Lehrer in Münchenstein, *Alex Häner*, Lehrer in Niederdorf, und *Kurt Lüthi*, Lehrer in Binningen.

2. Die *Primarlehrerprüfung* des Kantons Baselland haben 19 Kandidaten und Kandidatinnen bestanden. 12, von denen 5 zurzeit der Prüfung bereits im Amt oder wenigstens gewählt waren, wohnen im Baselbiet, 7 in anderen Kantonen. Dazu kommen noch 5 Baselbieter Absolventen des Basler Lehrerseminars.

3. An der *Jahresversammlung* des Lehrervereins Baselland, die am Samstag, den 5. Mai 1951, um 14.15 Uhr, im Singsaal des Rotackerschulhauses stattfindet, wird zum Schluss Th. Strübin in Liestal *Lichtbilder von der Schwarzwaldfahrt* der Baselbieter Lehrerschaft zeigen.

4. Der *Jahresbericht des LVB*, den der 2. Aktuar vorlegt, wird zu Händen der Jahresversammlung ge-

nehmigt und in der Nummer der SLZ vom 27. April 1951 veröffentlicht werden.

5. Der Vorstand hat der Erziehungsdirektion auf deren Wunsch ein Exposé zur künftigen *Entschädigung der Überstunden* eingereicht und darin ihren Standpunkt begründet, nachdem sich nun auch noch die Geschäftsprüfungskommission des Landrates mit der Frage befasst hat. Auch die Mitglieder des LVB, die dem Landrat angehören, sind auf dem laufenden gehalten worden. Den zurzeit Entschädigungsberechtigten sind nun die von ihnen gegebenen Überstunden bezahlt worden.

6. Die interessierten Personalverbände haben einen Versicherungsfachmann beauftragt, zur *Besteuerung der Renten und der anwartschaftlichen Ansprüche an Renten* ein Gutachten auszuarbeiten.

7. Die landrätliche Kommission hat das *Anstaltsgesetz* zu Ende beraten und die Forderungen des Lehrervereins zur ökonomischen Besserstellung der Lehrerschaft an Heimschulen zum grössten Teil berücksichtigt.

8. Die Gemeinde Eptingen hat die *Naturalkompetenzen* durch eine *Barentschädigung von Fr. 1400.—* abgelöst.

9. Ein *Gesuch an die Schweizerische Stiftung für Kur- und Wanderstationen* des Schweizerischen Lehrervereins um einen Beitrag an die Kurkosten einer Lehrersgattin wird befürwortet und zudem aus dem Unterstützungsfonds des Lehrervereins Baselland zugesprochen.

10. Das von Dr. Paul Suter vorgelegte Detailprogramm der *Baselbieter Nummer der SLZ* wird genehmigt, ebenso das bereinigte *Budget der Delegiertenversammlung* des SLV in Liestal.

11. Der Vorstand schlägt als neues *Mitglied der Redaktionskommission* der SLZ, für die Amtsperiode 1952/54, da der bisherige Vertreter des LVB statuten-gemäss Ende 1951 aus der Kommission ausscheidet, den Präsidenten der Sektion Baselland vor. Mit den übrigen Sektionen des Wahlkreises 5 soll Fühlung genommen werden, damit diese zu Handen der Delegiertenversammlung des SLV gemeinsame Wahlvorschläge einreichen.

O. R.

Zürich

Ausschluss der PdA-Mitglieder aus dem Lehrerverein Zürich

Der Vorstand des stadtzürcherischen Lehrervereins hatte einer ausserordentlichen Hauptversammlung den Antrag auf Ausschluss der der PdA angehörigen Mitglieder gestellt. Die Versammlung nahm mit 158 : 54 Stimmen eine Resolution an, die die PdA als eine Organisation landesverräterischen Charakters bezeichnet. In einer zweiten Abstimmung wurde mit 210 : 54 Stimmen der Antrag des Vorstandes auf Ausschluss dieser Mitglieder angenommen.

Da diesem Beschluss grundsätzliche Bedeutung zukommt, werden wir in der nächsten Nummer darauf zurückkommen.

F.

Mitteilung der Redaktion

Die heutige Ausgabe der SLZ ist eine Doppelnummer (Nr. 14/15). Das nächste Heft erscheint am 20. April (Nr. 16).

Die Zusammenstellung dieses Heftes, das pädologischen Problemen gewidmet ist, geschah in enger Zusammenarbeit mit dem Zentralsekretariat der *Pro Infirmis*, Kantonsschulstrasse 1, Zürich.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telefon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Der geneigte Leser wird den Zusammenhang mit der Kartenspende, die dem Wohlwollen der Lehrerschaft und dessen Übertragung auf die Hilfsbereitschaft der Schüler herzlich empfohlen wird, bereits festgestellt haben.

Die beigelegten vier Strichzeichnungen zum Aufsatz von Frau Helen Mensching stammen von Fr. Erica Mensching. Sie verraten die enge Beziehung der Zeichnerin mit dem Gegenstand.

Berichtigung

Bedauerlicherweise ist in der letzten Nummer der SLZ der Vorname des Verfassers des ausgezeichneten Gutachtens der kantonalen solothurnischen *Lehrmittelkommission* zum SSW (S. 258) als Otto unrichtig stehen geblieben, statt in der in weitesten Lehrerkreisen bekannten Verbindung Prof. Leo Weber senior, a. Seminardirektor. Die meisten Leser werden die Richtigstellung von sich aus schon besorgt haben.

Schweizerischer Lehrerverein

Heute sei in Verehrung und Dankbarkeit Herrn Professor Dr. Paul Boesch, Lehrer am kantonalen Gymnasium in Zürich und von 1933 bis 1945 Präsident des Schweizerischen Lehrervereins, gedacht. Nach langer, erfolgreicher Tätigkeit als Vermittler humanistischer Bildung tritt er in den wohlverdienten Ruhestand. Professor Paul Boesch hat in einer für unsern Verein kritischen Zeit dessen Leitung übernommen. Der Tatkraft des neuen Präsidenten gelang es bald, wieder gesunde Verhältnisse herbeizuführen und seine Grundlage aufs neue zu sichern. Damit war der Weg geebnet, um mit Umsicht und Geschick die Vereinstätigkeit und Fürsorgeinstitutionen auszubauen und dadurch den SLV kräftig zu fördern. Professor Boesch mehrte sein Ansehen bei Behörden und Öffentlichkeit und pflegte, trotz schwerer Hindernisse, auch während des zweiten Weltkrieges die Verbindung mit den demokratischen Gruppen der Lehrervereine des Auslandes. In seine Amtstätigkeit fielen auch die schweizerischen Lehrertage in Luzern, Zürich und Bern, die Professor Paul Boesch unter Einsatz seiner geschäfts- und gesellschaftskundigen Persönlichkeit zu eindrucksvollen Tagungen werden liess. Die Vielseitigkeit seines Geistes spiegelt sich auch in den von ihm verfassten Lehrbüchern für Latein und in seinen von Kennern und Fachleuten geschätzten Abhandlungen über alte Glasmalereien in der Schweiz. Die Pflege seiner Liebhabereien auf dem Gebiete der Wissenschaft und der schönen Künste wird ihm seine kommende Musse zu einer Zeit des Ruhens, doch nicht des Rastens gestalten helfen. Der Schweizerische Lehrerverein wünscht seinem verehrten, ehemaligen Präsidenten, Herrn Professor Paul Boesch, noch viele Jahre frohen Lebensgenusses in einem von Glück erfüllten Ruhestand.

Der Präsident des SLV:
Hans Egg.

Ein 84 Seiten umfassender Katalog über die *Veröffentlichungen der Unesco* kann bei der schweizerischen Auslieferungsstelle der Unescoschriften, dem Europa-Verlag, Rämistrasse 5, Zürich 1, unentgeltlich bezogen werden. Es befinden sich darunter zahlreiche Broschüren und Bücher über Erziehung für Frieden und Völkerverständigung zur Methodik und Didaktik einzelner Unterrichtsfächer (Geschichte, Geographie) und Berichte über internationale Bestrebungen zur Bekämpfung des Analphabetismus, über Lehreraustausch usw. Der Preis der Unescoschriften ist ausserordentlich niedrig gehalten. Hans Egg, Präsident des SLV

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Ausstellung im Neubau bis 12. Mai 1951

Schüler zeigen Malerei aus drei Jahrtausenden

Ein origineller Versuch der Hedinger Sekundarklassen, eine Fülle von Farbendruckern bedeutender Gemälde aller Epochen unter einheitlichen kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten zu ordnen und — in ästhetisch reizvoller Weise — zusammenzustellen.

Die Ausstellung dürfte dazu berufen sein, einem weiten Kreis von kunstfreudigen Lehrern der Volksschule mannigfache Anregungen nicht nur für den Geschichtsunterricht, sondern auch für die Bildung des Kunstverständnisses unserer Schüler im weitesten Sinne zu vermitteln.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Studienreise nach Dänemark

U = Übernachtung

1. Tag: Abreise Schweiz (um eine Nachtfahrt zu vermeiden, unterbrechen wir wahrscheinlich die Reise durch Deutschland).
2. Tag: Ankunft Padborg (dänische Grenze) — Tönder (Marschgebiet) — Ribe (alte Stadt) — *Esbjerg* (U)
3. Tag: *Esbjerg* (Besichtigung des Fischereihafens)
4. Tag: Ausflug nach Rødding (älteste dänische Volkshochschule, 1844 gegründet) — Askov Højskole (grösste Hochschule, 350 Schüler) — *Esbjerg* (U)
5. Tag: Insel Fanø (Badestrand). Abends nach *Ringkøbing* (an der Westküste) (U)
6. Tag: Besuch auf Fjordvang Skolegaard (gemischte Landwirtschafts- und Volkshochschule, westjütändische Landschaften) — *Ringkøbing* (U)
7. Tag: *Ringkøbing* — *Silkeborg* (U)
8. Tag: Ry højskole, Himmelbjerg (Endmoränelandchaft) — *Silkeborg* (U)
9. Tag: *Silkeborg* — Aarhus (Volksbibliothek — «Den gamle By»-Freilichtmuseum — neue Universität). Überfahrt mit dem Nachtschiff nach Kopenhagen
- 10.—12. Tag: Kopenhagen. Ausflüge nach Nord- und Südseeland
13. Tag: Mit dem Nachtschiff nach Bornholm
- 14.—17. Tag: Bornholm højskole, etwa 3—4 Vorträge über dänische Erziehungsprobleme
17. Tag: Mit dem Nachtschiff nach Kopenhagen
18. Tag: Kopenhagen — Fredericia. Besichtigung des Volksferiendorfes bei Middelfart — Lillebæltsbrücke — Snoghøj (Turnvolkshochschule) — *Middelfart* (U)
19. Tag: Abreise nach der Schweiz
Abreise: 14. Juli 1951 (allfällige 2. Gruppe: 21. Juli 1951). Kosten etwa Fr. 375.—.

Die Sicherung der nötigen Hotelzimmer an kleineren Orten bedingt eine *frühzeitige Anmeldung* an den Ausstellungsleiter des Pestalozzianums, Fritz Brunner, Sekundarlehrer, Rebbergstr. 31, Zürich 37, Tel. 26 01 70, bis 26. April 1951.

Aus der Pädagogischen Presse

Pädologie in Zeitschriften

Das Sonderheft der Zeitschrift *Pro Juventute* (Nr. 2/3, Februar/März 1951, 62 Seiten, ist dem Thema *Erziehungsschwierigkeiten und Erziehungsberatung* gewidmet. PD Dr. P. Moor, Leiter des Heilpädagogischen Seminars, Zürich, Erziehungsberater Dr. A. Gügler, Luzern, Dr. med. Emmy Plüss vom Schularztamt Bern und der St.-Galler Schulpsychologe Dr. Ernst Boesch bringen das Thema von verschiedenen Seiten her sehr eingehend zur Darstellung.

ZÜRICH
Unfall

Für Ihre Versicherungen

Unfall, Haftpflicht

Auto, Kasko

Einbruchdiebstahl

Baugarantie usw.

„Zürich“ Allgemeine Unfall- u.
Haftpflicht-Versicherungs-AG.



Die Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins erhalten vertragliche Vergünstigungen für Ihre Einzel-Unfall und Berufshaftpflicht-Versicherungen



Die Folge der Indexwährung, wie sie die Freigeldinitiative erstrebt, wäre nicht die Stabilisierung des Frankens oder die dauernde Vollbeschäftigung, sondern einzig das **Schwundgeld**. Der richtige Name wäre daher **Schwundgeldinitiative**. Bachab mit diesem Machwerk!

Freigeldinitiative

Vorschlag der Bundesversammlung

NEIN
JA

Aktionskomitee gegen Freigeld und für gesunde Währung

Tochter, 35 Jahre alt, trotz ihres Berufes als versierte Hotelsekretärin begeisterte Hausfrau, auch sport- und naturliebend, Bernerin aus gutem Hause, sucht auf diesem Wege ihren 134

Ehegefährten

kennen zu lernen. Offerten mit Bild erwünscht und unverbindliche Auskunft durch Frau G. M. Burgunder, a. Lehrerin, Postfach 17, Langenthal. OFA 7638 B

Zu verkaufen:

Harmonium

gut erhalten, 12 Register
für Fr. 320.— 136

H. Ramseyer, Basel
Birmannsgasse 20

Die Ortsgruppe Zürich der Naturfreunde trägt sich mit der Absicht, ihr schönes **Unterkunfts- und Ferienhaus auf dem Albis** während der Sommermonate zum Teil für eine

Ferienkolonie zu vermieten

Interessenten erhalten Auskunft bei **Willi Vogel**, Obmann der Hausverwaltung, Hardastrasse 11, Zürich 3. 121

Im Appenzeller Vorderland, Nähe Heiden, findet 130

Ferienkolonie

im Mai/Juni Aufnahme im Ferienheim Schönenbühl-Wolfhalden, Eigenheim der Ferienkolonie Töss (Winterthur). Alles Mobiliar vorhanden. Verpflegung durch die Eigentümerin. Günstige Bedingungen. Auskunft durch R. Krebs, Schlosshofstrasse 64, Winterthur. Telefon (052) 2 26 28.

Zu verkaufen: **Seltene Gelegenheit!**

Flügel gutes Marken-Instrument, in neuwertigem Zustand, **Fr. 3800**

Hans Ramseyer, Birmannsgasse 20, Basel 135

Das Stellenvermittlungsbüro Bündner Lehrerverein **sucht** für Bündner Lehrer(innen)

passende Sommerbeschäftigung

Offerten nimmt gerne entgegen **P. Bergamin, Valbella-Lenzerheide.** 84

Junge Deutsche (24), fließend Englisch, 127

sucht Stellung im Haushalt oder als Kinderfräulein

(evtl. au pair). Erstklassige Referenzen. Bald disponibel. L. Bullinger, c/o Wilbury Crest, Letchworth, Herts., England.

Die Gemeinde Maienfeld **sucht** infolge Weiterbildung des bisherigen Stelleninhabers auf Beginn des neuen Schuljahrs einen

Sekundarlehrer

Stellenantritt anfangs Mai 1951. Schuldauer 38 Wochen. Bewerber haben der Anmeldung ein Sekundarlehrerpatent, womöglich Bündner Primarlehrerpatent, sowie allfällige Ausweise über bisherige Lehrtätigkeit beizulegen. 129
Anmeldungen bis 15. April a. c. an den Schulrat Maienfeld. P 6557 Ch

Zu verkaufen: eine Liegenschaft

an sehr schöner und sonniger Lage im Bündnerland, in nächster Nähe Lenzerheide. Sehr gute Postautoverbindung. Geeignet als **Kinder- oder Erholungsheim**. Offerten unter Chiffre SL 137 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Primarlehrerin

mit ausländischen Diplomen, seit mehreren Jahren an Zürcher Stadt- und Privatschulen tätig, sucht auf Beginn des Schuljahres 1951/52 eine Stelle in Zürich (evtl. andere Stadt). Sehr gute Referenzen und Visitationsberichte vorhanden. Tel. (051) 28 93 85.

132

Kantonales Mädchenerziehungsheim Brüttelen bei Ins (Bern)

Wegen Demission wird die Stelle einer **Lehrerin** zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Stellenantritt: 1. Mai 1951.

Besoldung: 12. Klasse Fr. 6480.— bis 9216.— plus 10 % Teuerungszulage. Abzug für freie Station Fr. 2160.—. Bewerberinnen wollen sich bis 14. April 1951 beim Vorsteher schriftlich anmelden. 125

Am Lehrerseminar des Kantons Luzern in Hitzkirch ist infolge des Rücktrittes des bisherigen Inhabers auf Beginn des Schuljahres 1951/52 (23. April), eventuell auf einen spätern Zeitpunkt, eine

Lehrstelle für Mathematik und Physik

neu zu besetzen. Nähere Auskunft über die Anstellungsverhältnisse erteilt die Seminardirektion. Anmeldungen, die der Stempelpflicht unterliegen, sind bis 14. April 1951 an das Erziehungsdepartement des Kantons Luzern zu richten. 126

Luzern, den 21. März 1951.

Das Erziehungsdepartement des Kantons Luzern.

Für die **Schweizerschule Bogotá** (Columbien) werden

5 bis 6 Lehrkräfte der Primar- und Sekundarschulstufe

gesucht. Es kommen auch Lehrerinnen in Frage. Unterrichtssprache ist Spanisch; die Bewerber sollten daher gute Vorkenntnisse in dieser Sprache haben oder zum mindesten sprachlich begabt sein.

Stellenantritt auf 1. Januar 1952.

Die Lehrkräfte sind der Pensionsversicherung für Lehrkräfte an Auslandschweizerschulen angeschlossen. Kontraktdauer bei freier Hin- und Rückreise: 4 Jahre.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Foto und beglaubigten Zeugnisabschriften oder Fotokopien sind bis 20. April a. c. zu richten an das Hilfskomitee für Auslandschweizerschulen, Wallgasse 2, Bern, wo auch weitere Erkundigungen eingezogen werden können. 133

Voralpines Knabeninstitut Montana Zugerberg

Auf 1. Mai 1951 ist die Stelle eines

Handelslehrers

neu zu besetzen.

Bewerber sind gebeten, ihre Offerte unter Beilage eines Lebenslaufes mit Photographie, der Ausweise und Gehaltsansprüche (bei freier Station) bis 15. April 1951 an die Direktion des Institutes einzureichen. 138

Die **Schweizerschule Mailand** sucht auf 1. Oktober 1951 einen 123

Sekundar- oder Bezirkslehrer

sprachlich-historischer Richtung für Deutsch, Geschichte, Geographie und Turnen. 30 Wochenstunden, standesgemässe Besoldung, Pension gesichert. Offerten mit beglaubigten Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Photographie bis 28. April an

Direzione Scuola Svizzera, Via Appiani 21, Milano.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Reitnau** wird die Stelle eines

Hauptlehrers

für **Mathematik, Naturwissenschaft und Turnen** zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist. Nur vollständige Anmeldungen sind bis zum 14. April 1951 der **Schulpflege Reitnau** einzureichen.

Aarau, 21. März 1951.

128

Erziehungsdirektion.

Prüfen Sie «**Mon petit livre de français**»

ganz einfaches Französischbuch für Primarschulen. 119

Zu beziehen beim Verfasser: **Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal.**



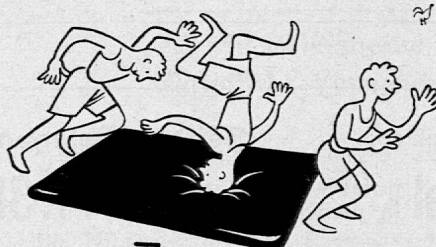
Hatt Schneider Schulbedarf Interlaken

VERULIN

flüssige Wasserfarbe zum Schreiben, Zeichnen und Malen

Farbtöne: vollgelb, orange, zinnober, karmin, schwarz, braun, violett, hell- und dunkelblau, hell-, mittel- und dunkelgrün, in 100 cm³-, 1/4-, 1/2- und 1-Liter-Packungen. Verlangen Sie bitte den VERULIN-Prospekt

— Schweizer Fabrikat —



Turnmatten

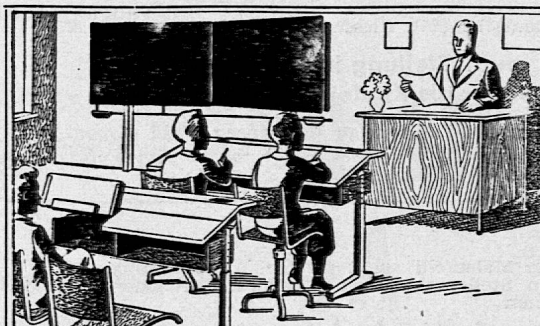
Cocos 100 x 150 cm 90.—
Zuschlag pro Lederhenkel 5.—

Leder 1a Rindleder, gefüllt, mit vier Lederhenkeln
100 x 150 cm 305.—
108 x 165 cm 340.—
110 x 180 cm 420.—

Gebrauchte Tennisbälle, ein frohes Sportspielgerät für die kleinere Jugend
per Stück —.50 + Wust



Versand in der ganzen Schweiz



Heer Söhne Märstetten TG

Schulmöbelfabrikation

Telephon 5 72 03

Lassen Sie Ihre alten Wandtafeln nach unserem Spezialverfahren auffrischen. Sie sind damit sicher zufrieden!

Schulmöbel

in Holz- und Stahlkonstruktion

Wandtafeln

in jeder Größe und Ausführung

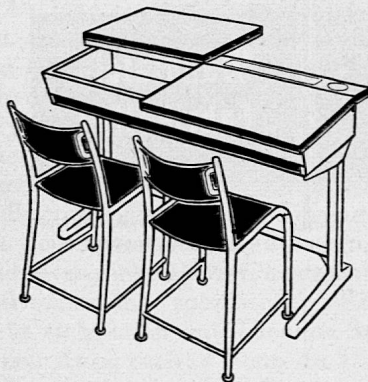
liefern in bewährter Qualität

Schul-Mobiliar



und was
Schul-
Kommissionen
davon halten

„Die neuen Bigla-Schulmöbel sind sauber, sehr praktisch und solid. Sie machen die Schulzimmer freundlich, hell und einladend. Schüler und Lehrer haben richtig Freude an diesen wirklich schönen Tischen und Stühlen.“



Sind das nicht wichtige Punkte bei einer Neuanschaffung?

Verlangen Sie auf alle Fälle unsere Preis-Offerte denn wir sind vorteilhaft.

Tel. (031) 858 21

BIGLER, SPICHIGER & CIE. AG. BIGLEN (BERN)



Gewerbliche Normalbuchhaltung

für Sekundar-, Fortbildungs- und Gewerbeschulen
Schirmer / Suter / Widmer / Schermann

NEU: Ausgabe «M»

Kompl. Auswahlendg. «L» unverbindl.

Verlag: C. A. HAAB, Bücherfabrik



Für Schulen!

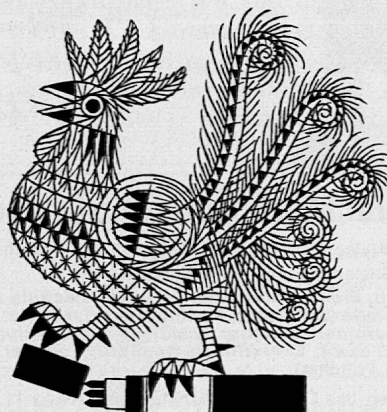
Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig
Grösse: 8,5 x 10 cm gefasst.

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG., Photo-Verlag, Thalwil

Telephon 92 04 17.



Eltern und Freunden kann jeder junge Künstler ganz besondere Freude machen



mit einem Geschenk aus Ton — natürlich selbst dekoriert mit den neuen, guten



Signa-Keramik-Minen

Die Signa-Keramik-Minen erlauben eine ganz neue, sehr einfache Maltechnik. Verlangen Sie bitte Prospekte und Muster.

Fabrik für Spezialkreiden R. Zraggen • Dietikon/Zürich

Clichés
in jeder Technik
SCHWITTER AG
Basel / Zürich

Neuzeitliche Schulmöbel



- solid
- bequem
- formschön
- zweckmässig

Basler Eisenmöbelfabrik A.-G., Sissach

vorm. Th. Breunlin & Co.

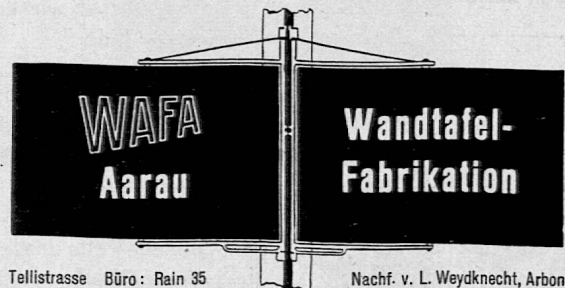
Telephon (061) 744 61

Trinken Sie Vitamine!

Der herrliche Banago Bananenkakao enthält Vitamine B₁ und D. Stärken Sie sich und Ihre Kinder durch Banago, die ideale Zusatznahrung.

SCHULWANDTAFELN KARTENHALTER

Auffrischen
alter Schreibflächen
durch die
Spezialfirma



Tellstrasse Büro: Rain 35

Nachf. v. L. Weydnecht, Arbon
Telephon (064) 2 27 28



Verehrte Lehrerschaft!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen:

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851. Waisenhausplatz 29. Tel. 2 79 81, Postcheck III 2444
Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:

Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen), Sekundarschule (5 Klassen), Fortbildungsklasse (10. Schuljahr), Kindergärtnerinnen-Seminar (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1950, 1952 usw.), Lehrerinnen-Seminar (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).

Sprechstunden des Direktors: Dienstag bis Freitag 11.15–12 Uhr.

Der Direktor: **H. Wolfensberger.**



Kurse für

Handel
Verwaltung
Verkehr
Hotelfach

Gegr. 1875

Schweizerische Alpine Mittelschule DAVOS

Sorgfältig geführtes Internat, sehr erfolgreiche Schularbeit in kleinen Klassen bei individueller Betreuung. Aufgenommen werden Schülerinnen und Schüler im Sekundar- und Gymnasiumsalter.

Gymnasium und Oberrealschule mit Maturitätsabschluss an der Schule selbst, Handelsabteilung mit staatlichem Diplom.

Beratung und nähere Auskunft durch Rektor **Dr. F. Schaffer**,
Telephon (083) 3 52 36 OFA 620 D

Die gute Schule in den Bergen!

INSTITUT
JAQUES DALCROZE
GENEVE

RHYTHMIK-MUSIK-FERIENKURS

2. bis 14. August 1951

- a) Kurs ausschliesslich für Lehrkräfte
 - b) Kurs für ehemalige Schüler, welche weder Zeugnis noch Diplom besitzen
 - c) Elementarkurs zur allgemeinen Orientierung
- Eröffnung des Wintersemesters: 13. September
Auskunft und Prospekte durch das Sekretariat
44, Terrassière, Genf

Knabeninstitut STEINEGG Gegründet 1874

HERISAU 800 m über Meer

Primar- und Sekundarschule unter staatl. Aufsicht
Prospekte bereitwilligst Direktion Karl Schmid Telephon 071/5 10 45



WEG ZUM ERFOLG

Wenn Sie durch verschiedene Umstände verhindert sind, unsere Tages- und Abendkurse zu besuchen und gleichwohl Ihre Zukunft verbessern möchten, wenden Sie sich vertrauensvoll an die Abteilung Fernunterricht (mit Diplomabschluss) der Sprach- und Handelsschule Tame, Luzern 50.

Institut auf dem Rosenberg (800 m ü. M.)
Knabenlandschulheim in starker Höhenlandschaft über

St. Gallen

Alle Schulstufen. Real-, Gymnasial- und Handelsabteilung. Maturitätsprüfung im Institut selbst. Vorbereitung auf Handelshochschule, E. T. H. und Universität. Engl. und amerikan. Maturitätsprüfungen (im Institut). Einziges Institut mit staatl. Sprachkursen. Offiz. franz. und engl. Sprachdiplome der Universitäten Nancy und Cambridge. Spez. Schulheim für Jüngere. Individualisierung in bewegl. Kleinklassen. — **Lehrerbesuche willkommen.**

Zürich Institut Minerva

Vorbereitung auf
Universität
E. T. H.

Handelsabteilung
Arztgehilfenkurs

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch **Frau G. M. Burgunder**
a. Lehrerin

Postfach 17, **Langenthal**
(OFA 6534 B)

DARLEHEN

ohne Bürgen

Keine komplizierten Formalitäten. — Kein Kosten-Vorschuss. Vertrauenswürdige Bedingungen. Absolute Discretion. — Prompte Antwort.

Bank Prokredit, Zürich
St. Peterstr. 16 OFA 19 L

VOLG-

Apfeltee

das natürliche
und gesunde
Volksgetränk für
Jung und Alt



Cembalo und Spinett
(Kofferspinett)
für stilgerechtes Musizieren, die idealen Begleitinstrumente für Blockflöte
Liefert sehr preiswert

O. Rindlisbacher, Zürich 3

Schweighofstrasse 403 Tel. 33 47 56
Dubsstrasse 23 Tel. 33 49 98

Krampfaderstrümpfe

Verlangen Sie Prospekte
und Masskarte

Leibbinden, Gummiwärmeflaschen, Heizkissen, Sanitäts- und Gummiwaren

E. Schwägler, vorm. P. Hübscher
Zürich, Seefeldstr. 4 P 249 Z

Heron

Fixatif

wasserhell
durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER+CO. ST. GALLEN

Verstellbar, ein grosser Vorteil!

Mit dem Spezialschlüssel kann der Mobil-Schultisch der Körpergrösse der Schüler angepasst, d. h. höher oder tiefer gestellt werden.



Richtig abgemessene Füsse gewährleisten einen guten, sicheren Stand. Geräumige Tablare bieten viel Platz für Schulsachen.



Der Tisch ist klug durchdacht und sehr solid gebaut. Selbst die kräftigsten Bubenfäuste können dem gut verarbeiteten Buchenholz nichts anhaben.



Mobil



Mobil-Schulmöbel
formschöner, solider gebaut

Verlangen Sie unverbindlich Preisofferten, Referenzenliste und den illustrierten Prospekt.

U. Frei · Leitern-, Holz- und Metallwarenfabrik - Berneck

Seit vielen Jahren bekannt für solide Qualitätsarbeit

Telephon 7 34 23

Mustermesse Basel Halle IIb (3. Stock) Stand Nr. 2231

Gratis-Stundenpläne

für Ihre Schüler!

Senden Sie uns nebenstehenden Gutschein, aufgeklebt auf eine Postkarte. Sie erhalten die VINDEX-Stundenpläne vollkommen gratis zugestellt.

Zu senden an: **FLAWA - Schweizer Verbandstoff- und Wattefabriken AG. Flawil/St. G.**

Senden Sie mir gratis

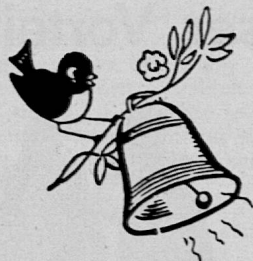
..... (Anzahl)

VINDEX-Stundenpläne

BON

Name:

Adresse:



Hier finden Sie

die guten und beliebten
Hotels, Pensionen und
Restaurants für einen

Frühjahrsaufenthalt

ST. GALLEN

IN ST. GALLEN

empfehlte sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige
kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere
CAFÉ KRÄNZLIN, Unionplatz, Telefon 2 36 84

ZÜRICH

ZÜRICH

Die alkoholfreien Kurhäuser
ZÜRICHBERG Telefon 34 38 48
Orellistrasse 21, Zürich 7

RIGIBLICK Telefon 26 42 14
Krattenturmstrasse 59, Zürich 6j

empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte.
Herrliche Lage am Waldesrand. Stadtnähe, mit guter
Tramverbindung. Verschied. Pensionsarrangements.

Verlangen Sie bitte Prospekte.

VIERWALDSTÄTTERSEE

BRUNNEN Motorbootfahrten Rest. z. Edelweiss

Jos. Inderbitzin Telefon 4 54

Brunnen—Rütli retour Fr. 16.— oder Fr. 1.— pro Schüler. Brunnen—Rütli—Tellschapel retour Fr. 35.— oder Fr. 2.— pro Schüler.

LUZERN Bei jeder Witterung im Freien!

380

Restaurant **FLORAGARTEN** beim Bahnhof
mit verschiebbarem Glasdach. Konzerte. Prima Küche. Für Schulen und Vereine Spezialabkommen. Tel. (041) 2 41 01.

Hotel GOTTHARD . WEGGIS

Mässige Preise, gute Küche. Pension ab Fr. 12.50 bis Fr. 16.—
Garage. Gartenrestauration am See. Telefon (041) 82 11 05



Hotel *Paradis* **WEGGIS**

«Der nahe Süden»

Pension ab Fr. 13.50 pro Tag.
Pauschal ab Fr. 108.— pro Woche.
Besitzer **H. Huber**, Tel. (041) 7 32 31

BERN

Pension Friedegg, Aeschi ob Spiez 950 m ü. M.

Das ganze Jahr geöffnet. Alle Zimmer mit fl. Wasser. Garage, Park. Ruhige, sonnige Lage und sorgfältige Küche. Ihr heimeliger Ferien- und Kurort. Speziell schöner Familienort. Pension ab Fr. 10.—. Prospekte zu Diensten. — Mit höflicher Empfehlung (P 1114 Y) **Fam. Meichtry-Berger**, Tel. (033) 5 68 12.

WALLIS

Evolène (Valais) Altitude 1380 m **Hôtel EDEN** (30 lits)

pour vos courses et vacances.
Se recommande **J. Naef**, propr. Tél. 4 61 12.

TESSIN

LOCARNO - HOTEL REGINA Zentrale Lage am See jeder Komfort, Lift, Garten-Restaurant, gepfl. Küche. Pension ab Fr. 15.—

LOCARNO-MINUSIO Pension Lorelei

Direkt am See, mit eigenem See- und Badestrand, Ruderboot, heimeliges Haus, prächtige Seeterrasse. Pension alles inbegriffen Fr. 14.—. **Frau Vögeli**, früher Basilea Ascona, Tel. 7 15 05.

MURALTO-LOCARNO Pension Gassmann

Gut geführtes Haus, zentral gelegen. Pensionspreis ab Fr. 11.—. Prospekte zu Diensten. **Fr. A. Morano-Gassmann**, Telefon 7 48 21

Pens. Amaberta

ORSELINA-LOCARNO

Ein Kleinod für Ruhe und Erholung. Wunderbare Aussicht auf See und Gebirge, schönste Lage.

Bes. **Anna Kobelt**
Telefon 7 15 88 - Prospekte

Orselina Christl. Pension Mon-Désir

Ideales Ferienplätzchen, herrliche, ruhige Lage, grosse Glasveranda
Gepflegte Küche. Pensionspreis Fr. 9.50 bis Fr. 12.—
Prospekte durch **Fam. H. Salvisberg**. Telefon (093) 7 48 42

LUGANO

beim Kursaal Tel. 2 30 16

Canova

Das kleine Haus, das sich grosse Mühe gibt! Gepflegte Küche und Keller. Zimmer mit fliessendem kaltem und warmem Wasser
Schüler-Menüs von Fr. 2.— an

Prop. **G. Ripamonti-Brasi**

Hotel Diana Lugano

Tagespauschalpreise
Fr. 17.— bis 18.—
Tel. (091) 2 45 17

Melide Pension Bernerhof garni Sonne, Ruhe, Erholung!

Schöne Zimmer mit Frühstück, auf Wunsch abends Café complet.

Sonnige Ferientage im Tessin

verbringen Sie im romantischen Bergdörfchen

NOVAGGIO Hotel Berna e Posta

Pension ab Fr. 10.50. Beste Verpflegung. Grosser Garten. Verlangen Sie unseren illustrierten Prospekt.
Familie Bertoli-Friedli, Telefon (091) 3 63 49.

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins • Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

APRIL 1951

17. JAHRGANG NR. 2

«Führung der Jugend im Schrifttum»

Der Verfasser dieser kürzlich in umgearbeiteter 2. Auflage erschienenen Schrift*), Prof. Joseph Antz, hat an den Auseinandersetzungen deutscher Pädagogen der letzten 50 Jahre über die Fragen des Jugendschriftentums tatkräftig teilgenommen und schildert in verschiedenen, in diesem Bande gesammelten Aufsätzen seine Erfahrungen. Unter gelegentlicher Betonung des katholischen Standpunktes weist er auf die Fülle vorzüglich für die Jugend sich eignender Werke des deutschen Dichtergutes hin, dem seine Liebe gilt, und zwar mehr als der, künstlerische Ansprüche wenig befriedigenden spezifischen Kinderliteratur. Er bezieht sich dabei auf Theodor Storms berühmt gewordenen Ausspruch: «Wenn du für die Jugend schreiben willst, darfst du nicht für die Jugend schreiben, denn es ist unkünstlerisch, die Behandlung eines Stoffes so oder anders zu wenden, je nachdem du dir den grossen Peter oder den kleinen Hans als Publikum denkst.» Gilt es doch nach Storms Ansicht «einen Stoff zu finden, der, unbekümmert um das künftige Publikum und nur seinen inneren Erfordernissen gemäss behandelt, gleichwohl wie für den reifen Menschen, so auch für das Verständnis und die Teilnahme der Jugend geeignet ist».

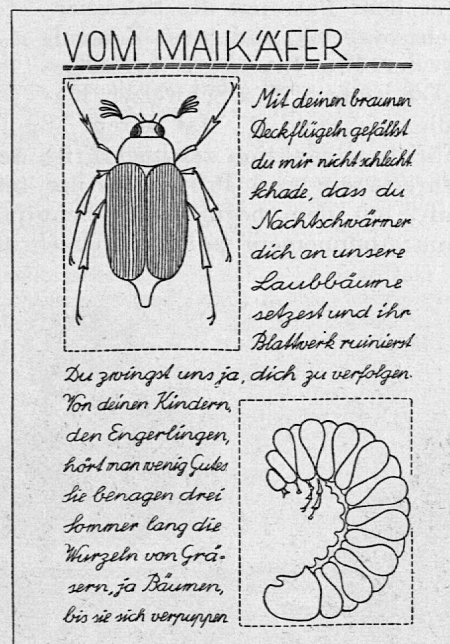
Bei aller Weitherzigkeit in künstlerischen Dingen betont Antz als erstes Kriterium die Frage nach dem Gehalt einer Jugendschrift und verlangt, dass sie fähig sei, auf das sittliche Denken und Tun aufbauend zu wirken. Gewiss: «l'art pour l'art» ist kein Standpunkt für einen Jugendschriftsteller und dürfte es auch für die hohe Literatur der Zukunft wieder weniger sein. Glücklicherweise geht es aber Antz weder um den Ausschluss der zeitgenössischen Literatur noch um eine Beschränkung auf das «Volkhafte» (Märchen, Sagen, Legenden usw.), wie sie von gewissen «Neuromantikern» in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts gefordert wurde. Die mehr methodischen Fragen gewidmeten Kapitel (Lesebuch und Einzelschrift, Lesen und Lernen, die Vermittlung der Dichtung usw.) veraten des Verfassers Vertrautheit mit der Volksschule (Prof. Antz wurde, nachdem er 1933 seines Amtes enttoben worden war, im Jahre 1945 mit der Neuorganisation der pädagogischen Akademien des Landes Nordrhein-Westfalen betraut). Die Broschüre sei jedem Freund des Jugendschrifttums angelegentlich empfohlen. Der Verfasser erweist sich darin auch als ein besonderer Kenner und Verehrer der schweizerischen Literatur. Als Anhang sind Pläne für die Klassenlektüre der Volks- und Mittelschulzeit und ein thematisch geordnetes Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften für die Privatlektüre beigegeben, die zu Vergleichen mit den schweizerischen Verzeichnissen des SJW und unserem Katalog: «Das gute Jugendbuch» verlocken.

*) Verlag Aloys Henn, Ratingen (Deutschland), 190 S.

Schriftsteller, Pädagogen und Verlage der deutschen Schweiz haben seit mehr als einem halben Jahrhundert ein Jugendschriftenwesen aufgebaut, das heute in schöner Abrundung, selbständig und unserer eigenen Art und Kultur gemäss dasteht. Trotzdem wäre zu hoffen, dass ein anregendes Hinüber- und Herüberschenken und Austauschen für beide Beteiligten bereichernd wirken könnte. V.

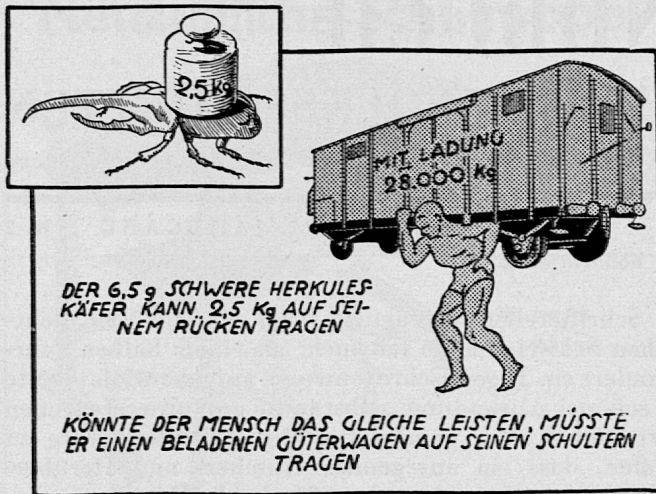
Ein zuverlässiger Helfer bei der Erziehung

Jeden Frühling gehen wir doch wieder mit neuen Vorsätzen an unser überlastetes Jahrespensum. Wer die gewaltige Aufgabe eines Schuljahres überblickt, fragt sich unwillkürlich: Wo soll ich all diesen Stoff unterbringen? — Wo könnte ich etwas abladen? Ist überhaupt eine Entlastung möglich? Wer liesse sich die Lösung einiger Probleme aufbürden? Z. B. Fragen des Verkehrsunterrichts — Erziehung zum Anstand. —



Wie soll eine Seite im Naturkundheft aussehen? — Hier wäre ein brauchbarer Vorschlag. — Und im Geschichtsheft? — In der Geographie?

Wer gibt Anregungen zur schönen Gestaltung der Hefte? — Wer zeigt einmal packende Vergleichsbilder aus dem Naturleben? — Wer bringt Aufsatze für den Monat? — Wer hat Pläne für die Gestaltung der Freizeit? — Wer ist bereit, einmal eine abwechslungsreiche Fragestunde zu veranstalten? Sollte man den Schülern nicht auch einmal ein paar



Ein solcher Vergleich wird nicht so schnell vergessen!

staatsbürgerliche Fragen in unterhaltender Art vorlegen? — Wäre es nicht nett, einmal eine Schülerarbeit in einer Zeitschrift zu sehen? Das wäre eine Aufmunterung für die ganze Klasse! Mancher wird sich fragen: Gibt es irgend einen «Famulus», der meinen Schülern auf die erwähnte Weise helfen und sie anregen könnte?

Dieser Helfer im Unterricht (von der sechsten Klasse aufwärts) ist zum guten Glück längstens erfunden; er ist auch dieses Jahr gerne bereit, bei der schweren Erzieherarbeit auf allen Gebieten mitzuhelfen. Wer würde ihn nicht kennen! Es ist die unter dem Patronat des Schweizerischen Lehrervereins und vom Zentralsekretariat der Pro Juventute herausgegebene Jugendzeitschrift «Schweizer Kamerad», die mit dem 1. Mai ihren 38. Jahrgang beginnt. Für die Redaktion zeichnet Fritz Aebli.

Der Lehrerverein und Pro Juventute bitten die Lehrerschaft, mit dem beginnenden Schuljahre ihre Schüler zum Abonnement auf die Zeitschrift zu er-

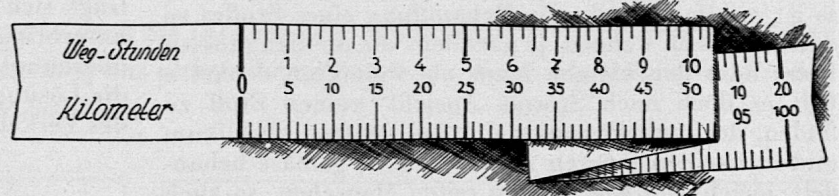
muntern. Im Klassenabonnement kostet der Jahrgang Fr. 4.—. Ist das teuer? — Nein; hier der Beweis: 12 Hefte zu 24 Seiten ergeben 288 Seiten mit ca. 500 Bildern. Wo können wir ein derartig billiges Jugendbuch kaufen? — Diese Überlegung zeigt deutlich, dass unsere Jugendzeitschrift ein äusserst wohlfeiles und positives Kampfmittel gegen die wieder mehr überhandnehmende Schundliteratur bedeutet. Dieser niedere Preis kann nur erhalten bleiben, wenn der Abonnentenstand eine gewisse Höhe beibehält. Helfen Sie bitte mit! Bestellen Sie für Ihre Klasse Probehefte beim Zentralsekretariat Pro Juventute, Seefeldstrasse 8 Zürich 22.

P.J.

Alle Bilder sind aus der beliebten Jugendzeitschrift: «Schweizer Kamerad.»

Neues vom Schaffstein-Verlag

Der bestbekannte Kölner Jugendschriftenverlag verschickt neue Verzeichnisse seiner Kinder- und Jugendbücher, sowie einen aufschlussreichen Leseplan für die Volksschuljahre, der völlig auf Schaffsteins Blauen und Grünen Bändchen aufgebaut ist. Bei jeder Nummer sind die das Bändchen empfehlenden Jugendschriftenausschüsse und Kultministerien aufgezählt. Die Schaffstein-Bändchen sind stärker als



Derartig praktische Vorschläge werden immer wiederholt.

die Hefte des Schweizerischen Jugendschriftenwerks auf die Bedürfnisse der Schullektüre ausgerichtet. Schade, dass ihr äusseres Kleid so veraltet und wenig verlockend aussieht.

In jüngster Zeit neu aufgelegt sind an

Blauen Bändchen

Die Siegfriedsage (Nr. 28).

Der mittelalterlichen Dichtung nacherzählt von Karl Henniger. Nachwort von Josef Antz. Knaben und Mädchen ab 11. Altersjahr.

Rätsel und Scherzfragen (Nr. 31).

Auswahl aus dem deutschen Rätselbuch von Karl Simrock, Knaben und Mädchen ab 9. Altersjahr.

Kindheit in Böhmen (Nr. 246), von Wilhelm Pleyer, Knaben und Mädchen ab 11. Altersjahr.

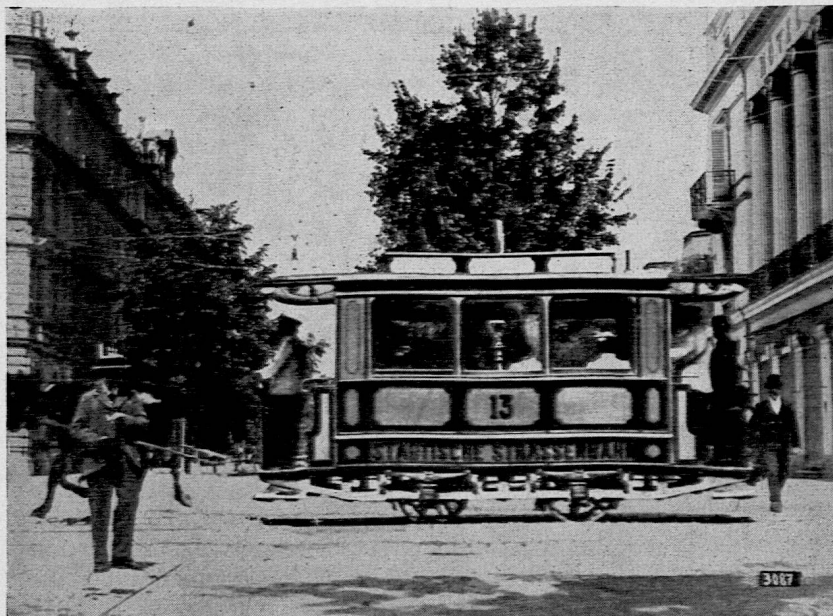
Das Stuttgarter Hutzelmännchen (Nr. 261), von Ed. Mörike, mit ausführlichem Kommentar. Knaben und Mädchen ab 13. Altersjahr.

Als **Grünes Bändchen** ist neu erschienen:

In den Urwäldern und Llanos von Südamerika (Nr. 83), von Alexander von Humboldt. Knaben und Mädchen ab 13. Altersjahr.

In einem Rundschreiben des Verlages, betitelt «Der Büchermarkt und die Not des Jugendschrifttums», vom Oktober 1950 wird das Verhalten vieler Buchhändler kritisiert, die den Jugendschriften gegenüber vielfach allzu merkantil eingestellt seien und sich um den Vertrieb billiger Sammlungen wegen der kleinen Verkaufsprovision gar nicht bemühen.

V.



Wertvolle kulturhistorische Bilder sind im Sonderheft zur 600-Jahrfeier von Zürichs Eintritt in den Bund. Dieses Bild zeigt das Rösslitransport beim Überqueren des Paradeplatzes in Zürich. Das Bild stammt aus der Sammlung von Photographien Alt-Zürichs. Firma Landolt-Arbenz & Co. AG., Zürich.

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Vom 10. Jahre an

Gertrud Häusermann: *Die Fischermädchen*. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 1950. 213 S. Geb. Fr. 7.80.

Im Hause eines nicht mit Glücksgütern gesegneten, aber innerlich zufriedenen Kunsttöpfers wachsen die drei Fischermädchen auf, wobei jedes seine eigenen Wege gehen darf, die unsere jungen Leserinnen mit grösster Spannung verfolgen werden. Daneben erfahren wir das Schicksal einer Kusine, die ihrem engherzig bürgerlichen Milieu entrinnt und später in grosser Not bei den verständnisvollen Töpferleuten liebevolle Aufnahme findet. Schliesslich kommt alles durch Vermittlung der Fischermädchen zu einem guten Ende und zur Aussöhnung zwischen der elterlichen und der jungen Generation. — Die begabte Schriftstellerin setzt sich auch in diesem neuesten Buch mit Wärme für das Recht der freien Entfaltung der Persönlichkeit junger Mädchen ein. R./V.

Heinz Rieder: *Märchen aus der weiten Welt*. Waldstatt-Verlag, Einsiedeln. 1950. 192 S. Karton.

Diese Auswahl und Bearbeitung von zwei Dutzend und einem Märchen aus aller Welt freut einen aus verschiedenen Gründen: Klare, richtig für Kinder ausgewählte Schrifttypen; eigenartige, bei aller Einfachheit vielsagende Bilder von Vreni Meier-Zingg; zum Teil seltene, sehr schöne Märchen aus Nord und Süd, West und Ost, die alle irgendwie einen Hauch des betreffenden Volkes und seiner Lebensart spüren lassen. Worin die «freie Nacherzählung» der am Schluss korrekt angeführten Quellen besteht, entzieht sich unserer Kontrolle. Da und dort stimmt die Zeichnung nicht; im Wörterbuch haben wir umsonst Formen wie «du verratest» (S. 28), «wenn ihr anfängt» (S. 180) gesucht, und die üble Kontamination von «bevor» und «solange nicht» zu «bevor nicht» (S. 177) lehnen wir immer noch ab.

Der Band verdient trotz den paar Aussetzungen unsere volle Empfehlung für kleine und grosse Leser (vom 10. Jahr an). Cy.

H. M. Denneborg: *Die hölzernen Männer*. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 1950. 165 S. Halbl. Fr. 7.80.

Die hölzernen Männer sind die Kasperlfiguren eines alten Puppenspielers, die in einer Zeit der Not aus ihrer Kiste fliehen, ein Jahr lang auf eigene Faust in der grossen Welt herumtreiben und dann allesamt wieder zu ihrem Meister heimfinden. Dem Untertitel «Eine Kasperlgeschichte für fröhliche Kinder» entsprechend, geht es darin meistens recht fröhlich zu. Allerdings werden dazwischen auch ernste Töne angeschlagen, wenn es darum geht, das Mitgefühl zu wecken. Der Märchenton wird gut getroffen und bis ans Ende durchgehalten. Einzig in den beiden Kapiteln wo der Tod und der Teufel auftreten, sieht man sich auf einmal der unheimlichen Wirklichkeit gegenübergestellt. Wie das Geschehen, so kommt auch die Sprache dem kindlichen Fassungsvermögen recht weit entgegen. Wenn auch nicht ganz frei von kleinen Unarten, rührt sie doch ans Herz und verklärt die köstlichen Einfälle mit sonnigem Humor. Die Bilder von Berti Weber entsprechen der Stimmung, obschon man sich die Kasperlfiguren noch etwas grotesker denken könnte. Das Buch ist durchwärmt von einem fast überschwänglichen Glauben an eine zukünftige Zeit der Liebe und der Freude. Es erfüllt alle Voraussetzungen, etwas davon auf empfängliche Kinderherzen zu übertragen. F. W.

Maria Bachmann und Elsa Wimmer: *Jakobli, wo bist Du?* Verlag Orell Füssli Zürich. 1951. 32 S. Karton.

«Jakobli, wo bist Du?» So heisst ein neues Buch, das Müttern, Kindern und Kinderfreunden von der Maggi-Fabrik in Kemptthal gewidmet wird. Es enthält eine Menge Unterhaltungsspiele für kleine und grössere Kinder. Mit Vergnügen blättert man darin. Manch altvertrautes Spiel wird wieder lebendig und ruft frohe Erinnerung in uns wach.

Sollte es einmal Langeweile geben in der Kinderstube, so hilft dieses Buch gewiss, sie zu verbannen. — Marcel Vidoudez hat es mit reizenden Bildern ausgestattet. wd.

Vom 13. Jahre an

Johann Peter Hebel: *Geschichten aus dem Rheinischen Hausfreund*. Verlag der AZ-Presse, Aarau. 1950. 94 S. Karton.

Wir brauchen die Hebelschen Geschichten nicht zu beurteilen. Sie sind frisch, wie am ersten Tag. Wer kann eine Geschichte wie «Die leichteste Todesstrafe» oder «Der listige Steiermärker»

nicht immer wieder lesen und dabei die unnachahmliche Kunst Hebels bis in alle Nüancen geniessen? In dieser hübschen Ausgabe der AZ-Presse möchten wir aber vor allem der Illustratorin Maja von Arx ein hohes Lob spenden für die charmante und pointenreiche Bebilderung. Sie begleitet die Geschichten mit witzigem Stift. Oft sind die Zeichnungen wie zufällig an den Rand hingeworfen. Nie drängt sie sich hervor. Mit welcher Treffsicherheit die Menschen dargestellt sind! Und wie keck und zierlich stehen die Pferde auf ihren Beinen! Maja von Arx weiss Situationen, Charaktere und Bewegung mit geflügelter Feder festzuhalten und der Lektüre der schalkhaften Geschichten neuen Reiz zu verleihen. Der Herausgeber Paul Erismann hat in einem kurzen Nachwort J. P. Hebels Leben und Werk gewürdigt. Wi. K.

Halvor Floden: *Das Mädchen von der Landstrasse*. Hermann Schaffstein, Verlag Köln. 1950. 152 S.

Fahrende Zigeuner kehren zur Winterszeit in einem norwegischen Bauernhaus ein und müssen ihr krankes Kind dort zurücklassen. Wie sich das Mädchen der Landstrasse nach und nach in die neue, geordnete Umwelt der freundlichen Pflegeeltern hineinlebt, ist psychologisch gut und anschaulich wiedergegeben.

Demgegenüber wirkt die Darstellung der Zigeuner, welche ihr Kind nicht verlieren möchten, nicht überzeugend. Licht und Schatten über den beiden Familien sind etwas zu hart verteilt. Zuletzt wird die Zigeunermutter, um ihr eigenes Kind wieder an sich zu bringen, zur Brandstifterin und entführt gleichzeitig das Mädchen der Bauersleute. Diese Lösung des Konfliktes befriedigt nicht, und man empfindet sie zu gesucht, um den Pflegeeltern die moralische Berechtigung zu verschaffen, das Zigeunerkind für immer bei sich zu behalten.

Es wird in dieser spannend geschriebenen Erzählung zu leicht vergessen, dass auch in einer Zigeunerin ein mütterliches Herz schlägt. Trotz dieser Einschränkung, die der erwachsene Leser machen muss, können wir das Buch empfehlen. H. K.

Halvor Floden: *Drei wackere Jungen*. Hermann Schaffstein, Verlag, Köln. 1944. 203 S.

Was uns der Schaffstein-Verlag früher als Jugendlektüre vorgelegt hatte, durfte sich sicher der Lebensnähe rühmen. Diese Erzählung, die schon 1944 herausgekommen ist, macht keine Ausnahme.

Sie spielt in den nordischen Wäldern Norwegens und ist im Grunde die Geschichte von zwei verfeindeten Familienvätern, deren Knaben darunter zu leiden haben, aber ihrerseits wacker zur gerechten Sache stehen. Die Entwicklung der Handlung ist ausgezeichnet dargestellt. Wir nehmen Anteil an dem Kampf um die Existenz der Familie von Gunnar. Es ist ein prächtiger Familiengeist in dieser Klausur. Der Vater versteht seine Knaben zu führen und anzuspornen. Fein weiss der Erzähler den Kampf um ihren Vater zu gestalten, und mit sorgfältiger Motivierung führt er die Handlung, bis die Wahrheit an den Tag kommt. Es wird nicht mehr in die Knaben hineingedacht, als sie tatsächlich zu leisten imstande sind, und das ist packend genug. — Die warme Familiengeschichte hat für schweizerische Leser sehr viele Wörter und Redewendungen, die nicht bekannt sind. Auffallend scheint uns auch die häufige Verwendung von Frage- und Ausrufesätzen. Die Übersetzung aus dem Norwegischen lässt einige Wünsche offen. Wolfgang Felten hat den Text mit schlichten Zeichnungen begleitet. Wi. K.

Ernst Wetter und Hans Schürch: *Der Flieger und seine Welt*. Albert Müller, Verlag AG., Rüschlikon. 1950. 251 S. Leinen Fr. 11.50.

Das ist ein prächtiges Fliegerbuch, wie es sich unsere für den Flugsport begeisterte Jugend nicht besser wünschen könnte. Neben einer Reihe von Erlebnisberichten, die aber nur zur Erklärung von technischen Vorgängen und Erkenntnissen eingestreut sind, enthält es schlechthin alles, was ein Laie vom Fachmann über das Fliegen erfragen und wissen möchte. Zwei von ihrem Berufe begeisterte Flieger haben es geschrieben und E. v. Känel hat es mit über 100 lebendigen Zeichnungen illustriert.

Gleich mit dem 1. Kapitel ist man mitten drin in all dem Interessanten was es auf dem Flugplatz zu sehen und zu hören gibt. Nach der eingehenden Erklärung des technischen Flugvorganges, der verschiedenen Modelle und Typen, wird man durch den Flugunterricht hindurchgelotst; man lernt kunst- und blind-fliegen, macht Fallschirmabsprünge und durchbricht sogar die Schallmauer. Aber nach einem Stratosphärenflug kehrt man wieder ganz bescheiden zum edlen Sport des Segelfliegens zurück. Und alle diese für den Laien doch wirklich nicht alltäglichen Vorgänge sind so leicht verständlich und oft sogar vergnüglich unterhaltend beschrieben, dass man seine helle Freude daran hat. ti.

Edoardo Mondlane und André-Daniel Clerc: **Schitlangu, der Sohn des Häuptlings.** Wanderer-Verlag, Zürich. 1950. 196 S. Brosch.

Schitlangu ist der Name eines afrikanischen Hirtenbuben, der einem schwarzen Herrscher-Geschlechte angehört. Er selber erzählt uns die Geschichte seiner Jugend, von seinen frühesten Kindheits-Erinnerungen aus dem Leben im Busch von Portugiesisch Ostafrika bis zu seinem Evangelisten-Examen im Dienste der Mission.

Stünde es nicht auf der ersten Seite, so würde man dieser natürlichen und doch so gepflegten Sprache die Übersetzung aus dem Französischen nicht anmerken. Es ist alles so naturhaft, einfach geschildert, so gar nicht «gekonnt», dieses sich Durchringen vom Dämonenglauben zum Christentum, dass man gleich nach einer Fortsetzung greifen möchte. Etwas Ursprüngliches, herzlich Einfaches spricht zum Leser. Der Gegensatz zwischen den Gesetzen der Hirtengemeinschaft im Busch und dem Leben in der christlichen Burschengruppe wirkt wie Tag und Nacht. Das Buch reicht mit seinem Umfange, aber auch mit der sachlichen Schilderung von Land und Leuten, Sitten und Gebräuchen über den Rahmen einer Missionserzählung hinaus. Wir hoffen von ganzem Herzen, dass es unserer lesenden Jugend mehr und Tieferes bieten möge, als manche Abenteuerbücher. ti.

Vom 16. Jahre an

Salamander-Bücher: *Der Schiffszimmermann. Das Fräulein von Scuderi. Die Prärie am Jacinto. Der Schuss von der Kanzel.* Verlag: Sauerländer, Aarau. 1950. Zirka 100 Seiten. Preis Fr. 1.50.

In regelmässiger Folge erscheinen die vom Verlag Sauerländer sorgfältig und geschmackvoll betreuten Salamander-Bücher. Diese sympathischen Büchlein bringen mehr als nur fesselnde Geschichten. Es sind kleine Schätze der Weltliteratur. Die bisherigen Bändchen bilden eine köstliche, handliche Bibliothek, die zu schenken und zu besitzen für Geber und Empfänger eine Freude sein muss.

F. Gerstäckers «*Der Schiffszimmermann*» führt den Leser in die Südsee zu weltfernen Inseln und friedlichen Menschen, bei denen ein weisser Schiffszimmermann seine zweite Heimat gefunden hat — nicht ungestört, denn er wird auf abenteuerliche Weise von seinem früheren Kapitän wieder entführt. Nach gewagter Flucht kehrt Tom Burton, der Zimmermann, wieder zu seinen Inselmenschen zurück.

Mit der Geschichte E. T. A. Hoffmanns «*Das Fräulein von Scuderi*» greift der Leser zu einem Bändchen mit äusserst spannend erzählten Ereignissen aus der Zeit Ludwigs XIV. Hoffmann handhabt die Gestaltung einer modern anmutenden Detektivgeschichte mit virtuossten Mitteln.

Die beiden letzten Bändchen bergen fesselnde Erzählungskunst. «*Die Prärie am Jacinto*», von Ch. Sealsfield, lässt nichts zu wünschen übrig am spannenden Ablauf einer unheimlichen Handlung zwischen Leben und Tod und einem heissen innern Kampf zwischen Gut und Böse. Dazu kommt die eindringliche Beschreibung der gefährlichen Schönheit der Prärie. Ein junger Mann verirrt sich auf seinem Ritt und wird durch einen Mörder gerettet, der sich selber nach schweren Seelenqualen dem Richter ausliefert. — Die Erzählung ist von einer unerbittlichen Stimmung erfüllt und von einem Meister gestaltet.

Ueber C. F. Meyers «*Der Schuss von der Kanzel*» brauchen wir keine weiteren Worte zu verlieren. Diese humorvolle Geschichte wird durch ihre köstliche Handlung und die Zeichnung der Gestalten immer wieder junge und alte Leser zu unterhalten vermögen. Nebenbei bemerkt: Das billige Bändchen eignet sich zur Klassenlektüre.

Beide Bändchen sind für das Alter von 15 Jahren an bestimmt. Wi. K.

Schultheater

Hans Zulliger: Schultheater. Jugendborn-Sammlung 82. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 1950. 56 S. Geheftet.

Das Heft enthält 5 Dialektspiele von durchschnittlicher Spieldauer von 10–25 Minuten. Sie sind alle sprachlich und spielerisch reizvoll und originell angepackt. — «*Chönne afüüre*»: Einige Stadtmädchen kommen in die Sennhütte und wissen sich nicht zu helfen, bis ihnen ein kleiner Bergbub zu Hilfe kommt und sie mit köstlicher Natürlichkeit beschämt und ihnen eine Lektion praktischer Lebenskunst gibt. Sehr dankbar zum Spielen. — «*Hans im Glück*» in Versen. Schon vielmal behandelt, diesmal auf Berndeutsch und mit prächtigem Humor. Ein Stück, an dem Spieler und Zuschauer ihre Freude haben werden. — «*Spörteler*»: Vier 15jährige Knaben und ein Zeitungsvertrager setzen

sich mit dem Sport auseinander. «*Bruef und Handwerch, die hei Bode!*» ist die Quintessenz. Also belehrend? Vielleicht eine Dosis zu stark. — «*Es Päckli für d'Frou Biderma*». Ein Gespräch zwischen zwei Frauen. Ein Postbote und ein Landjäger vertreten die männliche Seite. Es geht in diesem Spielchen um Geschwätz und Gerücht. Der Landjäger belehrt die Frauen, zur Wahrheit zu stehen. — «*Förchtchatze*»: Vier Schulkameradinnen sitzen zusammen. Hanni möchte die drei andern noch zu Hause zurückbehalten, weil sie sich fürchtet, allein zu Hause zu bleiben. Der 13jährige Kobi verspricht, ihr beizustehen. Die zwei schwatzen sich dann selber ins Fürchten hinein und werden endlich aus einer komischen Situation erlöst. Das Stück gefällt vor allem durch seine sehr geschickte Dialogführung. — Alle vier Stücke verraten den erfahrenen Pädagogen und Regisseur. Wi. K.

Max Spörri: Der goldene Schlüssel. Jugendborn-Sammlung 83. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 1950. 14 S. Geheftet.

Das Spiel mit Sprechchören, Liedern und Reigen eignet sich gut für eine Turnhalle- oder Sportplatzeinweihung. Es hat festlichen Charakter und verbindet das Wort geschickt mit Vorführungen turnerischer und gesanglicher Art. Die Sprechchöre sind immer das «*pièce de résistance*» einer Darbietung, sie können nicht dosiert genug angewendet werden. Hier scheinen sie uns da und dort etwas zu lang und zu pathetisch, doch bilden sie einen guten, verbindenden Rahmen um die ganze Einweihungsfeier. Spieldauer ca. 1 Stunde. Wi. K.

Abgelehnt werden:

Karl Huber: En altmödige Bsuech. Jugendborn-Sammlung 84. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 1950

Ein köstlicher Einfall: Eine vermeintlich altmodische Grossmutter wird aus Amerika zum dauernden Besuch erwartet. Man stellt ihr zuliebe, d. h. ihrem Reichtum zuliebe, die ganze Wohnung und Lebensweise um. Als sie endlich erscheint, verschwindet sie stehenden Fusses wieder, weil ihr alles zu altmodisch ist. — Bedenklich an diesem mit sprachlichem Geschick dargestellten Spiel ist für uns die oberflächliche und materialistische Einstellung der Eltern und die Blöße, die sie sich den Kindern gegenüber geben. Gewiss, ein Schwank! Ist er passend für Jugendtheater? Wir müssen es ablehnen. Wi. K.

Serge Dalens: Der goldene Armreif. (Spur-Bücher). Verlag Alsatia, Colmar.

Ein Pfadfinderlager, das im Sommer 1938 im Elsass durchgeführt wird, macht zwei unbekannte Buben zu Freunden. Das Schicksal hat sie mit magischer Kraft zusammengeführt. Ein Geheimnis bedrückt sie: die Schrift am Armreif des einen Buben. Um es zu ergründen, verlässt die Erzählung den bisherigen Rahmen des Möglichen und Wahrscheinlichen. Unter dem Schloss in der Nähe des Lagers tut sich eine ganze Unterwelt auf: Selbstöffnende Türen, Säle, ... ja eine Folterkammer mit allem Zubehör, und auf einem Tisch ein Buch mit des Rätsels Lösung: die Familien der beiden Freunde liegen seit 500 Jahren in tödlicher Feindschaft. «*Alle 100 Jahre ein Kopf.*» — Die Handlung ist nicht ohne ansprechende Züge. Doch nimmt das Unmögliche, ja Gesuchte einen solchen Raum ein, dass der Eindruck beim Leser ein uneinheitlicher sein muss. — Die Sprache (Übersetzung) ist stilistisch und grammatikalisch nicht durchwegs befriedigend: Satzzeichen; die Kornetten; wir haben die Leitung über (inne), 93; die Post beheben (abheben), 93; sich niederknien, 108. Sonderbar muten in einer Übersetzung die bayerischen Formen an: Bertl, Zuckerl usw. Dann wieder betont französische Namen: Alger, Napoléon, dagegen regelmässig: die Patrouille. — Das Buch ist nicht ausgesprochen schlecht, verdient aber nach Inhalt und Form nicht, neben unsere guten Jugendbücher eingereiht zu werden. Ha.

Rätselreime

(Aus dem Blauen Bändchen: Rätsel und Scherzfragen, Schaffstein-Verlag, Köln, siehe S. 302 des vorliegenden Heftes.)

*Fünfundzwanzig Herren regieren die Welt,
Sie essen kein Brot, sie brauchen kein Geld,
Sie trinken weder Bier noch Wein:
Was mögen das für Herren sein?*

(Die Buchstaben)

*Mein Gesicht
Ist geschmückt mit fremdem Licht;
Schmückt mich nicht das fremde Licht,
Siehst du nicht mein Angesicht.*

(Der Mond)